Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 60 (1987)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1986
Autor: Carlen, Georg / Fröhlicher, Ernst / Hochstrasser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DENKMALPFLEGE IM KANTON SOLOTHURN 1986

Von Georg Carlen (G. C.), Ernst Fröhlicher (E. F.)
Markus Hochstrasser (M. H.), Markus Schmid (M. S.),
Benno Schubiger (B. S.).
Redaktion: Benno Schubiger

Allgemeines

Wie soll man restaurieren? Diese Frage stellt sich angesichts der neuen, hohen Nutzungsansprüche an unsere Baudenkmäler mit immer grösserer Brisanz. Vier Beispiele, die im Bildteil näher vorgestellt werden, geben Antworten. Die dritte Restaurierungsetappe der *Neu-Bechburg ob Oensingen* darf als sanfte Renovation bezeichnet werden, die den Idealfall darstellt. Es gab keine Eingriffe ins statische Gefüge. Solche waren weder vom Zustand der Burg noch von der Nutzung als Mietobjekt für festliche Anlässe her notwendig. Man konzentrierte sich auf das Instandstellen und den Ersatz unansehnlich gewordener oder verbrauchter Oberflächen. Die nutzungsbedingten Eingriffe und Zutaten wurden je nach Raum in anpassender Architektur ausgeführt oder bewusst abgesetzt. So stehen neben einheitlich stimmungsvollen Räumen des 19. Jahrhunderts eine Schlossküche aus dem 18. Jahrhundert und eine moderne Transferküche. In der Alten Abtei des *Klosters Mariastein* konnte nicht so sanft wie bei der Bechburg vorgegangen werden, da sich das Gebäude in einem heruntergekommenen Zustand befand. Die ursprüngliche Herrlichkeit war durch die Verwüstungen der Franzosenzeit, die Vergipsungen des 19. Jahrhunderts und durch Generationen von Bezirksschülern seit 1875 so sehr verändert worden, dass die jüngsten Jahrringe der Baubiographie allein schon aus technischen Gründen abgeschält werden mussten. Was darunter zutage trat, rief nach Erhaltung und Präsentation. In der Ergänzung des Fragmentarischen ging man dabei um des Raumeindruckes und der Einheit der Architektur willen recht weit. Bei Hauptstücken wie der Bilderdecke der Siebenschmerzenkapelle und den Täfermalereien im Saal des Obergeschosses wurde aber die gebotene Zurückhaltung geübt. Zutaten wie das neue Treppenhaus an der Nahtstelle zur angrenzenden Grosskellerei wurden grösstenteils in einer anpassenden Formensprache ausgeführt. Die Statik wurde nicht verändert. Nutzungsbedingte Eingriffe wie Sanitärzellen erfolgten in logischer Anordnung, mit Rücksicht auf das vom schlossartigen Gebäude her Mögliche. Das Dach wurde nicht ausgebaut. Bei Bechburg und Alter Abtei wurde die alte, von Linus Birchler formulierte Restaurierungsmaxime «Das Baudenkmal restauriert sich selbst» in die Tat umgesetzt. Die Nutzungsansprüche respektierten diesen Grundsatz. Der Unterschied liegt darin, dass bei der Bechburg praktisch die ganze Baubiographie beibehalten wurde, während in Mariastein angesichts der mediokren technischen und baukünstlerischen Qualität der meisten jüngeren Schichten eine Stilbereinigung stattfand.

Beim Umbau der *Vigierhäuser in Solothurn* war die Wirtschaft-

lichkeit im Sinne einer möglichst hohen Nutzung von Gebäuden und Freifläche oberste Maxime. Nur mühsam flossen einige denkmalpflegerische Gedanken wie jener der Erhaltung historischer Bausubstanz in das Projekt ein. Dazu kam, dass sich bei den einige Zeit schlecht unterhaltenen Häusern statische Probleme boten. So sind denn die Eingriffe, wie der Bildteil zeigt, gross. Sie sind aber von aussen nicht ablesbar. So geraten wir in die Nähe des potemkinschen Dorfes, hinter dessen historischen Fassaden sich weitgehend neue Bauten befinden. Wenn die Denkmalpflege trotzdem mitgemacht hat, so geschah es, um einige sehr wertvolle Intérieurs zu retten und um auf die Details der Fassadenrestaurierung Einfluss zu nehmen. Die Verwandlung eines privaten Innenhofes zu einem halböffentlichen Platz und die dadurch bedingten Passagen stellen einen ernsten Eingriff ins Stadtgefüge dar. Die Vigierhäuser sind ein Beispiel für den kaum lösbaren Konflikt zwischen Citybildung und Altstadterhaltung.

Ähnlich intensive Nutzungsansprüche wie an die Vigierhäuser wurden an das *Kornhaus in Balsthal* gestellt. Der beauftragte Architekt spürte, dass diese mit konventionellen architektonischen Mitteln nicht zu realisieren seien. So begab er sich in die Fussstapfen eines Scarpa (Verona) und Karl Joseph Schattner (Eichstätt). Die Maxime dieser restaurierenden Architekten lautet: Konservieren der historischen Substanz wo immer möglich – klare Ablesbarkeit der notwendigen Eingriffe – Ergänzungen in zeitgenössischer künstlerischer Gestaltung. Dabei ging man in Balsthal zunächst ganz nach dem Birchlerschen Motto vor. Das Kornhaus restaurierte sich selbst, d.h. es entledigte sich seiner späteren Veränderungen, es wurde auf seine ursprüngliche Gestalt zurückgeführt, um anschliessend Einbauten in heutiger architektonischer Sprache aufzunehmen. Dabei ist wesentlich, dass das ursprüngliche statische System beibehalten ist.

Wie soll man restaurieren? Mit diesen Beispielen, die im Bildteil weiter ausgeführt sind, werden einige Antworten gegeben. In jedem Fall braucht es den Respekt vor der historischen Bausubstanz als Zeugnis unserer Geschichte, fähige, technisch und künstlerisch bewanderte Architekten und gute, restaurierungswillige Handwerker. Ein überaus wichtiger Faktor, der sich oft negativ auswirkt, ist der wirtschaftliche Druck, der Drang nach intensiver Nutzung, dem unser historisches Erbe ausgesetzt ist und den es kaum noch zu verkraften mag. *G. C.*

Kantonale Denkmalpflege-Kommission

Präsident: Martin E. Fischer, Stadtarchivar, Olten. Mitglieder: Pfarrer Urs Guldimann, Gerlafingen; Manfred Loosli, Beauftragter für Heimatschutz, Küttigkofen; Dr. med. Theo Schnider, Subingen; Roland Wälchli, dipl. Arch. ETH/SIA, Olten. Die Kommission tagte 11 Mal, wovon einmal erweitert um den Vertreter der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, PD Dr. Hans-Martin Gubler, Wald, als Begleitkommission für die Kunstdenkmäler-Inventarisation. Im übrigen behandelte sie Subventionsgesuche, Unterschutzstellungen und Fragen grundsätzlicher Natur.

Bund und Gemeinden

Die kantonale Denkmalpflege ist nicht der alleinige Partner der restaurierungs- oder umbauwilligen Eigentümer von Baudenkmälern. Neben weiteren kantonalen und anderern Stellen treten häufig der Bund und die Einwohnergemeinde hinzu, sei es als zusätzliche Subventionsgeber, sei es als Baubewilligungsbehörde. Der Bund leistete auch 1986 über seine Ämter für Kulturpflege und Forstwesen und Landschaftsschutz beträchtliche Subventionen an verschiedene Objekte. Die Beratertätigkeit der Bundesexperten und der Spezialisten des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich zeigte erfreuliche Resultate.

Das Eidgenössische Departement des Innern bereitet gegenwärtig eine Revision der Gesetzgebung auf dem Gebiet der Denkmalpflege vor. Es arbeitet an einem *eidgenössischen Denkmalpflegegesetz,* welches nach den Vorstellungen des Bundesamtes für Kulturpflege auf den 1. Januar 1990 in Kraft treten soll. Die Vernehmlassung wird gemäss Terminplan 1988, die parlamentarische Beratung 1989 durchgeführt werden.

Auf Gemeindeebene wird bei den Baubewilligungsverfahren für geschützte Objekte und bei Ortsbildfragen intensiv mit den örtlichen Baukommissionen resp. Bauämtern und Altstadt- oder Ortsbildkommissionen, sofern vorhanden, zusammengearbeitet. Bei Ortsbildfragen, die nicht geschützte Objekte betreffen, sind meistens die gemeindlichen Baukommissionen erstinstanzliche Bewilligungsbehörde. Die Denkmalpflege ist hier vorberatend tätig.

Unterschutzstellungen und Schutzentlassungen

Neu unter kantonalen Denkmalschutz gestellt wurden:
Solothurn, Barockgarten, Hermesbühlplatz 1 und 3, GB Nr. 153, *Solothurn,* Intérieurs Haus Friedhofplatz 14 (Misteli-Gasche), GB Nr. 700, *Solothurn,* Haus Kronengasse 8, GB Nr. 1315, *Solothurn,* Haus Löwengasse 14, GB Nr 577, *Biberist,* Lackenhöfli, GB Nr. 1206, *Gossliwil,* Alte Post, GB Nr. 3, *Gossliwil,* Wohnhaus Nr. 128, GB Nr. 29, *Kienberg,* Pfarrscheune, GB Nr. 784, *Laupersdorf,* Altes Schulhaus, GB Nr. 1083, *Mühledorf,* Haus Hauptstrasse 48, GB Nr. 78, *Neuendorf,* Waschhäuschen Nr. 128, GB Nr. 623, *Niederbuchsiten,* Haus Dorfstrasse 18, GB. Nr. 306, *Olten,* Haus Kirchgasse 18, GB Nr. 3644, *Olten,* Haus Zielempgasse 16, GB. Nr 511, *Riedholz,* Stützmauer beim Hof Brestenberg im Attisholz, GB Nr. 194, *Rodersdorf,* Hof Schaad, GB Nr. 289, *Schönenwerd,* Sälischulhaus, GB Nr. 746, *Selzach,* Löwenbrunnen, GB Nr. 3298.

Die Villa Riantmont in *Solothurn* wurde provisorisch unter Denkmalschutz gestellt (1987 definitiv).

Schutzentlassung: *Zuchwil,* gewölbter Keller im Birchihang, Asylweg 8b, GB Nr. 457. Der Keller ist nicht mehr vorhanden.

Denkmalpflegekredit

Der Denkmalpflegekredit betrug 2,15 Millionen Franken. Zusätzlich standen für besondere Einzelobjekte Fr. 349213.– aus dem Lotterieertragsanteil zur Verfügung. Diese Gelder lösten zusammen mit den Bundes- und Gemeindebeiträgen ein Bauvolumen von rund 30 Millionen Franken aus. Der Kredit verteilte sich auf 102 Restaurierungen und Massnahmen des Ortsbildschutzes wie folgt (sofern nichts anderes angegeben ist, waren die Arbeiten 1986 im Gang oder sie wurden 1986 abgeschlossen):

Solothurn, Kathedrale St. Ursen, 4. Bauetappe (Turm), abgeschlossen 1984, Restzahlung. 5. Bauetappe (Kuppel), abgeschlossen 1985, Restzahlung. 6. Bauetappe (Treppe und Domschatzräumlichkeiten), Akontozahlung. *Solothurn,* Kirche St. Katharinen, 2. und 3. Bauetappe, Restzahlung. *Solothurn* Scheune des Klosters Visitation, Restaurierung und Umbau, Akontozahlung.

Solothurn, Altes Spital, Akontozahlung. *Solothurn,* Haus Friedhofgasse 11, Fassade und Stube im 1. OG, abgeschlossen 1985, Restzahlung. *Solothurn,* Haus Friedhofplatz 14, Restaurant Misteli-Gasche, Restaurierung von verschiedenen festen Ausstattungsteilen im

1. OG. *Solothurn,* Haus Gerberngasse 4, Fassadenrestaurierung. *Solothurn,* Haus Gurzelngasse 25, Rekonstruktion der Hausteinlisenen im Erdgeschoss, durchgeführt 1984. *Solothurn,* Häuser Hauptgasse 48 und 50 (Vigierhäuser), Aussenrestaurierung und Intérieurs, Restzahlung. *Solothurn,* Haus Kronengasse 8, Gesamtrestaurierung und Umbau. *Solothurn,* Haus Löwengasse 14, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Solothurn,* Haus Marktplatz 1, Fassadenrestaurierung und Fenstersäule im 1. OG, Restzahlung. *Solothurn,* Haus Riedholzplatz 22, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1985, Restzahlung. *Solothurn,* Haus Schalgasse 16 (Vigierhäuser), Fassadenrestaurierung und Intérieurs, Restzahlung.

Solothurn, Alte Bernstrasse 27, Kapelle des Landsitzes «Weisse Laus», Innenrestaurierung und Entfeuchtung, Akontozahlung. *Solothurn,* Haus Bergstrasse 51, Aussensanierung. *Solothurn,* Haus Bielstrasse 10, Fenstersanierung, Restzahlung. *Solothurn,* Haus Bielstrasse 8, Fassadenrestaurierung, Akontozahlung. *Solothurn,* Hermesbühlplatz 1 und 3, Haus von Sury d'Aspremont/Reinert, Gesamtrestaurierung und Umbau. *Solothurn,* St. Niklaus-Strasse 1 – 7, Tugginerhof (Cartierhof), Bauuntersuchung, Akontozahlung.

Aedermannsdorf, Gallihaus, Neubau unter Verwendung alter Teile, abgeschlossen 1985, Restzahlung. *Aetigkofen,* Wagenschopf, Massnahme des Ortsbildschutzes. *Balm bei Messen,* Balmkirchlein, Feuchtigkeitssanierung. *Balm bei Messen,* Altes Spritzenhaus. *Bättwil,* ehem. Gasthaus «Krone», Gesamtrestaurierung und Umbau, Akontozahlung. *Balsthal,* ehem. Kornhaus, Gesamtrestaurierung und Umbau, Akontozahlung. *Beinwil,* ehem. Benediktinerkloster, Ökonomiegebäude bei der Kirche, Gesamtrestaurierung und Umbau, Restzahlung. *Beinwil,* Rattischäppeli, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Bettlach,* ehem. Zehntenscheune, Sanierung Westfassade. *Biberist,* Gasthaus «St. Urs», Dachsanierung. *Biberist,* Lackenhöfli, Sanierung der Stützmauer. *Boningen,* Schenkerhaus, Gesamtrestaurierung, abgeschlossen 1985, Restzahlung.

Deitingen, kath. Kirche St. Maria, Aussenrestaurierung. *Derendingen,* Inventarisation der Arbeitersiedlung «Elsässli». *Dornach,* Verwaltungsgebäude (ehem. Schulhaus), Fensterläden. *Dulliken,* Speicher Moll. *Dulliken,* 3 Dorfbrunnen, Restaurierung. *Egerkingen,* kath. Kirche St. Martin, Orgel. *Flumenthal,* Brunnen von 1578, Restaurierung. *Fulenbach,* Altes Pfarrhaus, Kopfsteinpflästerung. *Gossliwil,* Wohnhaus Nr. 128, Fassaden- und Dachsanierung. *Gossliwil,* Alte Post, Aussenrestaurierung, Akontozahlung. *Hägendorf,* Haus Bachstrasse 4, Eindeckung mit alten Biberschwanzziegeln. *Hägendorf,* Hof Kambersberg, Restaurierung des Wohnteils, Akontozahlung. *Hofstetten,* kath. Kirche St. Nikolaus, Inschrifttafel am Glok-

kenturm, Restaurierung und Abguss. *Hofstetten-Flüh,* Magdalenenbrunnen am Steinrain, Gesamtrestaurierung. *Kienberg,* Pfarrscheune, Umbau, abgeschlossen 1984. *Kriegstetten,* kath. Kirche St. Mauritius, Turmsanierung, abgeschlossen 1985. Restaurierung und Aufstellung der gotischen Madonna im Altarbezirk, durchgeführt 1985. *Kriegstetten,* Gasthaus «Kreuz», Fenstersanierung. *Kyburg-Buchegg,* Schlösschen Buchegg, Massnahmen gegen Feuchtigkeit und Nässe, Restzahlung.

Langendorf, Restaurierung von zwei Bildstöcklein. *Laupersdorf,* Altes Schulhaus, Fassadenrestaurierung. *Laupersdorf,* zwei Dorfbrunnen, Restaurierung. *Lohn,* Kapelle, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Lostorf,* kath. Kirche St. Martin, Aussenrestaurierung, Akontozahlung. *Lostorf,* Schloss Wartenfels, div. Arbeiten. *Lüsslingen,* Speicher im Pfarrbezirk, Restaurierung, abgeschlossen 1985. *Lüsslingen,* Natursteinmauer beim Pfarrgarten. *Lüsslingen,* Scheune beim alten Schulhaus, leichte Verschiebung und Rekonstruktion, Akontozahlung. *Lüterswil,* Grabenöle, Restaurierungsprojekt. *Matzendorf,* Gasthaus «Sternen», Wirtshausschild. *Metzerlen,* Scheunenvorbau und Wetterschutzwände beim Haus Mariasteinstr. 11. *Mühledorf,* Haus Hauptstrasse 48. *Nennigkofen,* Scheunenumbau A. Schluep, abgeschlossen 1985, Restzahlung. *Neuendorf,* Gasthaus «Kreuz», Dachsanierung der Scheune, durchgeführt 1985. *Neuendorf,* Waschhäuschen Schaub, Restaurierung. *Niederbuchsiten,* Haus Dorfstrasse 8, Fassadenrestaurierung. *Niederbuchsiten,* Haus Dorfstrasse 29, Fenstersanierung. *Niedererlinsbach,* Alte Schmitte, Gesamtrestaurierung, Restzahlung. *Nuglar-St. Pantaleon,* Haus Hauptstrasse 30 in St. Pantaleon, Akontozahlung.

Oberbuchsiten, kath. Kirche St. Maria, Innenrestaurierung, Akontozahlung. *Oberbuchsiten,* Pfarrhaus, teilweise Rückführung der alten Scheunenfassade. *Oberbuchsiten,* ehem. Zehntenhaus, Gesamtrestaurierung und Umbau, Akontozahlung. *Oberdorf,* Sanierung der Kirchhofmauer. *Obergösgen,* Burgruine «Göskon», Ausgrabung und Sanierung. *Oensingen,* kath. Kirche St. Georg, Aussen- und Turmrestaurierung, abgeschlossen 1985, Akontozahlung. *Oensingen,* Schloss Neu-Bechburg, 3. Bauetappe, Inneres des Gartengeschosses und Abschluss Ostturm, Akontozahlung. *Olten,* Haus Zielempgasse 16 (Zielemp-Turm), Aussenrestaurierung, Akontozahlung. *Olten,* Haus Kirchgasse 18. *Olten,* Holzbrücke von 1803, Sanierung des steinernen Widerlagers, Bauetappe 2a, Akontozahlung. *Rickenbach,* Alte Post, Eindeckung mit Biberschwanzziegeln, durchgeführt 1985. *Rickenbach,* Herrenhaus der alten Mühle, statische Sicherung, Akontozahlung. *Riedholz,* Hof Brestenberg im Attisholz, Stützmauer. *Rodersdorf,* kath. Kirche St. Laurentius, Entfeuchtung und Turm-

sanierung, Akontozahlung. *Rodersdorf,* Altes Schulhaus, Fensterläden, ausgeführt 1985. *Rodersdorf,* Altermatthof, Aussenrestaurierung, Aktontozahlung. *Rodersdorf,* Hof Schaad, div. Massnahmen.

Schnottwil, Stöckli Schluep, Gesamtrestaurierung, Akontozahlung. *Schönenwerd,* ehem. Stiftskirche St. Leodegar, Dachsanierung. *Schönenwerd,* Villa im Felsgarten (Schuhmuseum), Aussenrestaurierung, Akontozahlung. *Schönenwerd,* Sälischulhaus, Ersetzen der Metallfenster durch Holzfenster im Rahmen der Gesamtrenovation, Akontozahlung. *Schönenwerd,* Ortsbildinventar. *Subingen,* Hochstudhaus an der Deitingenstrasse, GB Nr. 2582, Wiederaufbau nach Brand, Restzahlung. *Subingen,* Scheune Bruno Wyss an der Deitingenstrasse, Umbau und Anbau eines Wohnteils. *Subingen,* Speicher und Stöckli Zimmermann, Deitingenstrasse, Gesamtrestaurierung und Versetzung des Speichers, Restzahlung. *Trimbach,* ehem. Waschhaus, sog. «Buchihüsli», Rettung vor Abbruch und Restaurierung. *Wangen b. Olten,* Gasthaus «Ochsen», Inneres und Pflästerung, Restzahlung. *Wolfwil,* Pfarrhaus, Eckquaderbehandlung anlässlich eines Fassadenanstrichs, durchgeführt 1985. *Wolfwil,* Gasthaus «Kreuz», Fenstersanierung.

Unterhalt kantonseigener Ruinen
Projektierungshilfen für bedrohte Baudenkmäler

Für den Burgenunterhalt standen Fr. 18 380.– zur Verfügung. Sie wurden hauptsächlich eingesetzt für *Dornach,* Dorneck, *Holderbank,* Alt-Bechburg, und *Trimbach,* Froburg.

Projektierungshilfen wurden gewährt für: *Breitenbach,* Haus Passwangstrasse 2, *Selzach,* Schildfabrik, *Solothurn,* Villa Riantmont.

Die bauliche Entwicklung der Stadt *Solothurn* von ca. 1820 bis heute wurde durch ein Architekturbüro in einer Serie von Plänen festgehalten.

Bauberatungen

Solche wurden nicht nur bei subventionierten Objekten durchgeführt, sondern auch an anderen historischen Bauten und an Neubauten in gewachsenen Ortsbildern aller 130 Gemeinden mit Ausnahme von: Balm bei Günsberg, Bellach, Brügglen, Brunnenthal, Burgäschi, Etziken, Fehren, Gänsbrunnen, Gretzenbach, Günsberg, Gunzgen, Herbetswil, Horriwil, Kammersrohr, Kienberg, Obererlinsbach, Welschenrohr.

Bauanalysen

Seit dem 1. Januar 1986 hat der Bauanalytiker seine Stelle auf eine 80prozentige Tätigkeit reduziert. Für das frei gewordene Geld arbeitet nun Herr Ruedi Stalder, Riedholz, als freier Mitarbeiter in diesem Metier. So kann, wo nötig, zu zweit gearbeitet werden. Die Befunde der Bauuntersuchungen werden nun nicht mehr, wie bisher, von einer Person allein analysiert und dokumentiert, sondern in der Regel durchbesprochen. Das hat in verschiedenen Fällen zu zusätzlichen Fragen und in der Folge zu neuen Entdeckungen geführt. 1986 wurden an den folgenden Objekten Untersuchungen durchgeführt:

Balsthal, ehemaliges Kornhaus von 1790 (inneres Tragsystem); *Feldbrunnen,* Schloss Waldegg (Weiterführung der Bauuntersuchung); *Niederbuchsiten,* Dorfstrasse 19; *Oensingen,* sog. «Säumerhaus» mit Speicher von 1634; Kirche (Dachkonstruktion über Schiff von 1592); *Solothurn,* Stalden 8, ehem. Kino «Elite» (Brandmauern); Gurzelngasse 1 (Fenstersäule 1. OG); Hauptgasse 37 und 39; Hauptgasse 53 (Dachkonstruktion); Hauptgasse 69, von Roll-Haus (Zimmer im 1. OG Ost); Hauptgasse 81; Riedholzplatz 30; Friedhofplatz 14; Berntorstrasse 2, sog. «Spitalschwesternhaus»; ehemalige Bastion St. Joseph im Westringquartier; Ritterquai 17, ehem. Schützenhaus von 1587; St. Niklausstrasse 5, sog. Pächterhaus zum Cartierhof (Tugginerhof).

Kunstdenkmäler-Inventarisation

Die Arbeit am Inventar der Stadt Solothurn konnte planmässig fortgeführt werden; es wurden weitere Archiv- und Literaturstudien betrieben, speziell für die Kapitel Stadtgeschichte, Stadtentwicklung und Stadtbefestigung. Es ist mit der Niederschrift der Kapitel zu der mittelalterlichen Stadtbefestigung begonnen worden. Daneben wurde das Augenmerk auf eine fristgerechte Beschaffung von Planunterlagen gerichtet (Zusammenarbeit mit Fotogrammeter und Zeichner).

Im Hinblick auf das im November 1987 stattfindende Fachkolloquium zur Stadtgeschichte von Solothurn wurden weitere Vorarbeiten getroffen.

In mehrwöchiger Arbeit wurde die endgültige Textfassung für ein Buch über die Solothurner Jesuitenkirche erstellt (Überarbeitung und Erweiterung des «Probemanuskriptes»), welches im Dezember, begleitet von einer kleinen Ausstellung (geschaffen durch den wis-

senschaftlichen Mitarbeiter), im Rahmen einer Buchvernissage in der Zentralbibliothek Solothurn vorgestellt werden konnte.

Zwecks Gedankenaustausch und Weiterbildung wurden zwei Arbeitstagungen der Schweizer Kunstdenkmäler-Autoren besucht. Ein weiterer Besuch galt der Zähringer-Ausstellung in Freiburg i. Br. und einer Tagung der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz.

Grundlagenarbeit für die Denkmalpflege/Auskunftswesen:

In diesem Sektor galten Hilfeleistungen oder Auskünfte nebst übergreifenden Thematiken den folgenden Gemeinden: *Derendingen, Kriegstetten, Olten, Schönenwerd* (u. a. Begleitung Ortsbildinventar), *Solothurn* (u. a. Begleitung Inventar für röm.-kath. Kirchgemeinde, Begleitung Restaurierung von Kultgegenständen in der Jesuitenkirche), *Trimbach* (u. a. Begleitung Ortsbildkurzinventar).

Konservator Schloss Waldegg

Im Juli wurde der wissenschaftliche Mitarbeiter durch den Regierungsrat zum Konservator des Schlosses Waldegg gewählt (ca. 10% Pensum). Für diesen Bereich der Tätigkeit, die Anfang August aufgenommen wurde, ist er der Waldeggkommission Rechenschaft schuldig. Er bleibt administrativ der kantonalen Denkmalpflege (Amt für Raumplanung) unterstellt.

Bibliothek/Fotothek

Die Bibliothek konnte durch gezielte Ankäufe schwerpunktmässig etwas erweitert werden und wurde durch Schenkungen bereichert. Die Fotothek konnte durch eine Aushilfsperson weiter reorganisiert werden. Wegen Überlastung des Sekretariats konnte die Einarbeitung der laufenden Neueingänge nicht im wünschbaren und notwendigen Ausmass vollzogen werden.

Publikationen und Vorträge

Amtspublikation: *Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1985.* In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 59, 1986, S. 259–325.

G. Carlen publizierte: *Alte Schmiede, Niedererlinsbach,* Substanz aus dem 15. Jahrhundert. In: Aargauer Tagblatt, 7. Juni 1986, S. 15. – *Die Kapelle Lohn* – Ein barockes Schmuckkästlein. In: Kapelle Lohn, hrsg. Stiftung Kapelle Lohn, Lohn 1986.

M. Hochstrasser publizierte: *Zur Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn.* In: Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham 1985, erschienen 1986. – Die lange Geschichte des Hauses *Gurzelengasse 1 in Solothurn.* In: Solothurner Zeitung Nr. 74, 1. April 1986, S. 30. – *Schanzenreste müssen abgebrochen werden* (zur Überbauung Schanzenstrasse/Westringstrasse). In: Solothurner Nachrichten, 6. Mai 1986. – Geschichtlicher Querschnitt der Liegenschaft *Hauptgasse 81 in Solothurn.* In: Solothurner Zeitung, Nr. 152, 3. Juli 1986, S. 15.

B. Schubiger publizierte: *Die Jesuitenkirche in Solothurn.* Geschichte, Bau und Ausstattung der Kollegkirche des ehem. Jesuitenkollegiums. Hrsg. Bau-Departement des Kantons Solothurn. Solothurn (Vogt-Schild) 1987.

G. Carlen hielt folgende Vorträge: *Denkmalpflege in der Stadt Solothurn* am 24. März vor dem Rotary-Club Solothurn, am 11. April im Altersheim Wengistein, Solothurn, am 9. Juni vor dem Verein christlicher Unternehmer in Kriegstetten, am 26. November vor dem Rotary-Club Grenchen. – 24. Oktober: *Bemalte Balkendecken und Holztäfer im Kanton Solothurn.* Täfertagung der Restauratorenklasse der Schule für Gestaltung, Bern. – 20. November: *Dachstockausbau in historischen Gebäuden und Ortsbildern.* Holztagung 1986, Biberist.

B. Schubiger hielt folgende Vorträge: Referat im Historischen Verein des Kantons Solothurn: *«Die Jesuiten in Solothurn* und ihr Einfluss auf Kultur und Kunst in der Ambassadorenstadt». – Referat vor Architekturstudenten an der ETH Zürich: *«Patriotische Kunst und Architektur in der Schweiz des frühen 19. Jahrhunderts».* – Teilnahme an einem Fach- und Pressegespräch der Nationalen Informationsstelle für Kulturgütererhaltung (NIKE) in Zürich.

Hans Merian, Süddeutsche Dorfstrasse, Kupferstich im Kupferstichkabinett München. (Quelle: Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Bd. 2, Jena 1908, S. 301, Abb. 1031. Frdl. Mitteilung von Bruno Häusel, Rheinfelden.)

Mariastein, Benediktinerkloster. Ausschnitt aus dem Täfer im oberen Saal der 1695–98 von Abt Esso Glutz erbauten Alten Abtei. Dorfbild nach Hans Merian (oben angestückt) und rahmende Früchtegehänge. (Vgl. S. 292)

Solothurn, St.-Ursen-Kathedrale: Domschatz
Nach einer längeren Planungsphase wurde für den Domschatz, dem bisher lediglich ein Tresorraum im Erdgeschoss des Turmes zur Verfügung stand, zusätzlicher Raum in der oberen Sakristei geschaffen. Der mit einem spitzbogigen, massiven Gewölbe versehene Raum wurde restauriert, der eingebaute Sakristeischrank für die Aufnahme von Paramenten und weiteren Gegenständen umgebaut. Es wurden ein technisch ausgeklügelter Korpus zur waagrechten Lagerung der kostbarsten Paramente und diverse Vitrinen aufgestellt. Die moderne Beleuchtung entspricht der Funktion des Raumes.
Leitung: Architekt P. Flury. Kustos: M. Banholzer. Eidg. Experte: P. Felder, Aarau. *G. C.*

Solothurn, Kapitelhaus
Das in seiner spartanischen Einfachheit und Klassizität für die Erbauungszeit 1769/70 äusserst moderne Kapitelhaus von Paolo Antonio Pisoni wurde innen renoviert. Wo sich ehemals die Chorherren des St.-Ursen-Stiftes zu ihren Sitzungen trafen, ist heute das Kreiskommando einlogiert. Der schönste Raum des Hauses ist der im Louis-XVI-Stil ausgetäferte Kapitelsaal im Erdgeschoss. Wie sich bei der Restaurierung der Täfer herausstellte, diente er ursprünglich auch als Bibliothek. Die einzelnen Täferteile sind als Schranktüren mit verdeckter Schliessvorrichtung ausgebildet. In den Schränken wurden Bücher aufbewahrt, was sich aus einigen originalen Klebern mit Klassierungsvermerken an den Innenseiten der Türen ergibt. Auf einem der Kleber liest man: «C/Sacra Scriptura./S.S: Patres, etc./Oratores.» (C/Heilige Schrift/Kirchenväter etc./Prediger). Damit ist belegt, dass der in den Stiftsprotokollen nachzulesende Wunsch des Kapitels, die Bibliothek möge nicht, wie von Pisoni vorgesehen, im vierten Stock untergebracht, sondern «mit dem Gewölbe im unteren Stock vereinigt» werden, weitgehend erfüllt wurde. (Literatur: Bürgerhaus in der Schweiz, Band XXI, Kanton Solothurn, Zürich 1929, S. XXXII.)
Die vor der Restaurierung zugenagelten Schranktüren wurden wieder gängig gemacht, ebenso die Schliessvorrichtungen. Das Täfer wurde im ursprünglichen Hellgrau neu gestrichen, die Vergoldung der geschnitzten Appliquen restauriert. Parkett, Gipsdekke und Ofen (nicht mehr feuerbar) wurden geflickt.
Leitung: Kantonales Hochbauamt, Architekt H. Steffen. *G. C.*

Oben: St.-Ursen-Kathedrale, Obere Sakristei mit Paramentenkorpus.

Solothurn, Restaurant Misteli-Gasche, Friedhofplatz 14

Das stattliche Gebäude blieb trotz auswärtiger Kaufinteressenten in einheimischen Händen. Die neue Besitzerin, die Baugenossenschaft der Studentenverbindung Wengia, führte im Innern Renovationsarbeiten durch und schlug ein bisher zur Wirtewohnung gehörendes, an die stimmungsvolle *«altdeutsche Stube»* im 1. OG angrenzendes Zimmer den Gastlokalitäten zu. Im Zimmer befinden sich ein Cheminée in Neu-Renaissance-Formen aus der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts sowie ein Knietäfer mit zugehöriger Tür aus dem späteren 18. oder früheren 19. Jahrhundert. Über der Tür wurde eine auf den Verputz gemalte Supraporte freigelegt und restauriert. Sie zeigt in kleinmeisterlicher Manier eine Landschaft mit Frau in zeitgenössischer Tracht. Die Supraporte war vor ihrer Entdeckung durch die elektrische Leitungsführung stark beschädigt worden.
Leitung: Architekt H. Sperisen. Restaurator: P. Jordi, Bern. *G. C.*

Oben: Kapitelhaus, Kapitel- und Bibliotheksaal.
Rechts: Restaurant Misteli-Gasche. Cheminéeofen im 1. OG.

Abb. a

Solothurn, «Vigierhäuser»

Der Umbau der «Vigierhäuser», mitten im Zentrum der Solothurner Altstadt, fand im Berichtsjahr seinen Abschluss. Die sieben Liegenschaften, Schaalgasse Nr. 14 und 16, Hauptgasse Nr. 48 und 50 sowie Goldgasse Nr. 9, 11 und 15, sind im Zuge der Um- und Ausbauarbeiten zum Teil durch Brandmauerdurchbrüche untereinander verbunden worden. Da die Denkmalpflege schon in den ersten Projektierungsphasen an den Gesprächen zwischen Bauherrschaft und den städtischen Behörden teilnehmen konnte, wurden umfangreiche Bauuntersuchungen möglich. Diese fanden teils vor Beginn der Bauarbeiten, in grossen Zügen aber während der Abbruch- und Umbauphasen statt.

Brandmauern als wichtige Geschichtsträger

Ein Hauptaugenmerk wurde im Rahmen der Untersuchungen auf die Brandmauern gerichtet, die sich durchwegs als älteste Bausubstanz erweisen sollten. Diese Mauern, die von alters her die Grundstückparzellierung und damit die Besitztumsgrenzen bestimmen, sind sehr geschichtsträchtig. So wissen wir nun sicher, dass die beiden Häuser an der Hauptgasse, was ihre Parzellengliederung betrifft, nicht wie bisher vermutet, bloss in «zähringische» Zeit, das heisst ins späte 12. oder frühe 13. Jahrhundert zurückreichen. Vielmehr sind ihre Wurzeln viele Jahrhunderte früher, in römischer Zeit nämlich, zu suchen. Die Brandmauern dieser beiden Häuser sitzen erstaunlicherweise direkt auf den Abbruchkronen spätrömischer Mauern und übernehmen von ihnen Lage und Orientierung. Daraus lässt sich der wichtige Schluss ziehen, dass die römischen Mauern noch bekannt waren, als man im 12./13. Jahrhundert auf ihnen weiterbaute. Vieles bleibt noch offen, vor allem wenn es um Fragen der Besiedlungsart im Frühmittelalter, zwischen dem 4./5. und dem 12./13. Jahrhundert, geht. Es werden noch viele Untersuchungen und Beobachtungen nötig sein, bis auf diese Fragen befriedigende und fundierte Antworten möglich sind.

Haus an Haus gereiht

Die Ergebnisse der Brandmaueruntersuchungen lassen konkrete Aussagen zur Bebauungssituation im 12./13. Jahrhundert zu. Die Befunde deuten auf ein schrittweises Wachstum der Gassenzüge. Die Gassen sind im untersuchten Bereich (Hauptgasse und Schaalgasse) Haus um Haus entstanden, was eine mögliche Erklärung für die oft krummlinigen Gassenfluchten ergeben könnte.

An der Hauptgasse konnte eine Wachstumsrichtung von Westen nach Osten, und an der Schaalgasse eine solche von Norden nach Süden festgestellt werden. In beiden Fällen existierte anfangs eine abwechslungsweise Bebauung, einmal mit Fassadenfront direkt an der Gasse und das andere Mal mit zurückgesetzter Hausfront und vorgelagertem Hof *(Abb. c)*. Ob das

Abb. b

Zufall ist oder ob planerische Absicht dahinter steckt, lässt sich nicht sagen.

Zahlreiche Funde

Wie immer bei solchen Untersuchungen kamen auch im Aufgehenden der Häuser zahlreiche Funde zum Vorschein. In vielen Fällen erlauben sie Rückschlüsse zur Datierung von Bauteilen oder auf den Lebensstandard in gewissen Epochen. Im Fall der «Vigierhäuser» ist eine ganze Reihe von Ofenkacheln erwähnenswert, die uns über die ganze Entwicklungsgeschichte des Kachelofens dokumentiert. Die Reihe beginnt bei einem Exemplar einer frühen Röhrenkachel des 12./13. Jahrhunderts und läuft weiter über die Napf- und Tellerkacheln zu den Nischenkacheln bis zu den ersten reliefierten Blattkacheln des 14. Jahrhunderts, die oft phantastische Fabelwesen in reliefierter Darstellung zeigen *(Abb. y)*.

An sonstigen Ausstattungsstücken sind eine bunte Palette von dekorativ bemalten Decken- und Wandtäferfragmenten, vornehmlich aus dem 17./18. Jahrhundert, zu verzeichnen, die alle als Spolien, also in zweckfremder Art wiederverwendet waren. Werkstücke von Fenster- und Türgewänden, die ebenfalls zahlreich in Zweitverwendung in Erscheinung traten, dokumentieren ein weiteres Stück interessanter Stilentwicklungsgeschichte. Zu ihnen gehört auch eine 1603 datierte Baugedenktafel aus dem Haus Schaalgasse 16, dem ehemaligen Familiensitz der Stadtschreiber Wagner *(Abb. g)*. Diese Gedenktafel ist auch heraldisch interessant, weil sie die Familienwappen der Ratskollegen Wagners, die man als Stifter ansehen darf, enthält.

Zu den jüngeren Funden gehören die Tapeten des früheren 19. Jahrhunderts, die Bestandteil eines Tapetenmusterraumes waren, der im 2. Stock des Hauses Hauptgasse 48 lag *(Abb. m)*. Sie stammen fast alle aus Pariser Manufakturen und erinnern einmal mehr an die mannigfachen Beziehungen zwischen dieser Weltmetropole und unserer kleinen Stadt.

Interessante Bausubstanz

Nicht nur die Funde, die sich oft nur indirekt mit den Häusern, in denen sie gefunden werden, in Verbindung bringen lassen, sondern auch die Bausubstanz lassen interessante Schlüsse zu. So kann allein anhand der verschiedenen Dachkonstruktionen eine kleine Monographie zusammengestellt werden, die uns über Eigenarten und Konstruktionsprinzipien im Zeitraum vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Aufschluss geben *(Abb. g, r, s, t)*.

Dendrochronologisch untersuchte Holzproben haben überraschenderweise gezeigt, dass selbst im reich und einheitlich barock wirkenden Haus Hauptgasse 48 Teile der Balkenlagen über dem 2. Stock aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammten. Die Untersuchung der Brandmauern hat uns gelehrt, dass es sich dabei um Teile einer Wiederaufbauphase nach

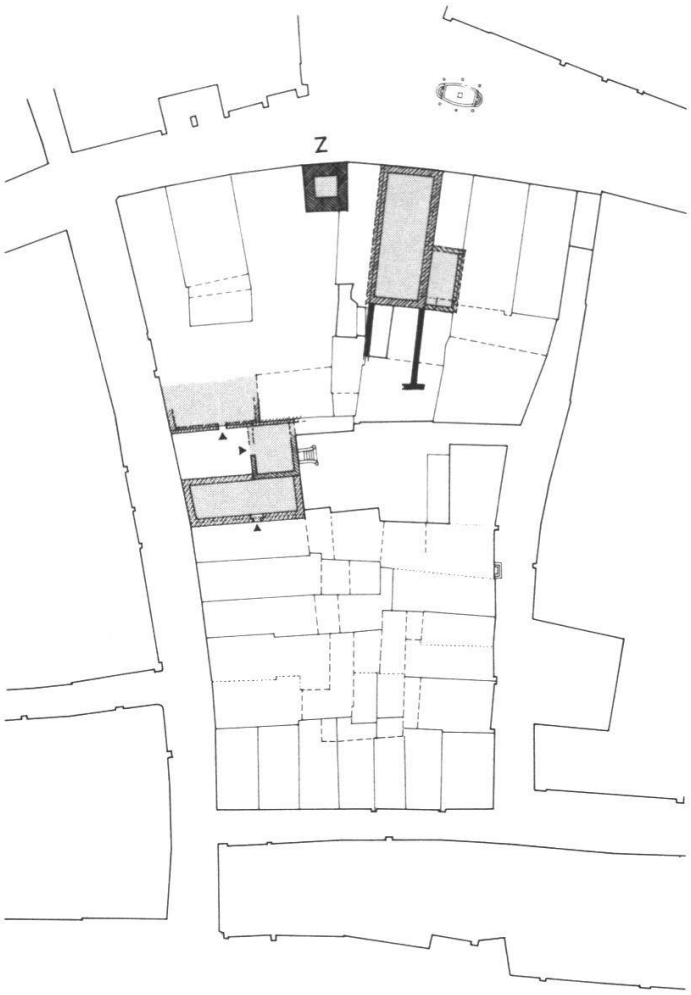


Abb. c

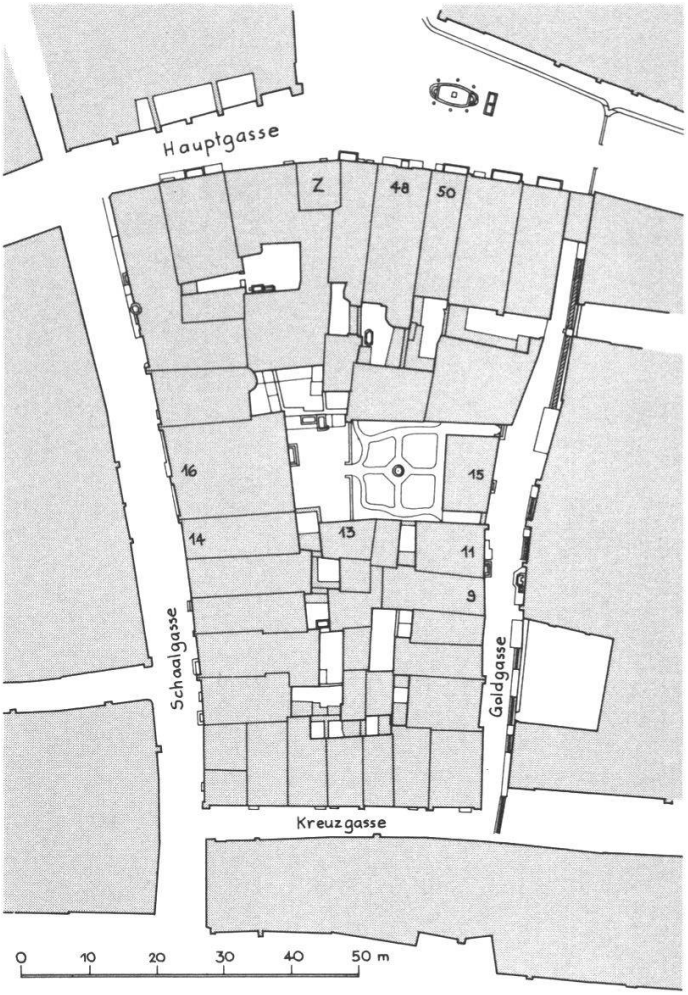


Abb. d

einem grösseren Brand handelt. Das damals abgebrannte Haus war ein dreigeschossiger Bau, der vermutlich im 13. Jahrhundert in der heutigen Grundrissausdehnung errichtet worden war, und dessen Fundamente im Osten und Westen genau auf den Abbruchkronen von römischen Mauern aufsitzen. Noch heute stammt ein grösserer Teil der Brandmauern in diesem Haus aus der hochmittelalterlichen Bauzeit. (Wir verweisen auf die kommende Publikation der archäologischen Untersuchung durch die Kantonsarchäologie.) *M. H.*

Abb. a: Blick in den Hof der «Vigierhäuser» von der Dachterrasse des Hotels «Roter Turm» aus gegen Süden, 1978. Der ehemals gepflegte Garten ist verwildert.

Abb. b: Der Hof nach der Umgestaltung von 1981/86. Die anfänglich geplante eingeschossige Überbauung des Hofes konnte verhindert werden. Aus dem früheren privaten Garten ist ein öffentlich zugänglicher Platz geworden. Von links nach rechts sind sichtbar: Haus Goldgasse 15 (mit Dreieckgiebeln), abgebrochen und als Restaurant neu gebaut; Haus Goldgasse 11, Fassaden restauriert, Inneres ausgekernt, Höflein in gelungener Metall/Glas-Architektur überbaut, Hinterhaus abgebrochen und neu gebaut; Gebäude Goldgasse 13 (mit Dreiecksgiebeln), ehemals Stall zu Schaalgasse 16, abgebrochen und als Geschäftslokal neu gebaut; Anbau zu Schaalgasse 14 (mit Dacheinschnitt), neu gebaut anstelle eines früheren, mehrstöckigen Anbaus mit Flachdach; Haus Schaalgasse 14 (nur Rückfassade sichtbar), Fassaden restauriert, Inneres ausgekernt und erschliessungsmässig an Nr. 16 angeschlossen; Haus Schaalgasse 16 (mit grossem, dreieckigem «Aufzugsgiebel»), bedeutendes Patrizierhaus, 1603 vom Stadtschreiber und späteren Schultheissen Hans Georg Wagner weitgehend neu erbaut, gegen 1700 teilweise ausgemalt, um 1730/40 mit grosszügigem Treppenhaus versehen, Fassaden und Inneres weitgehend erhalten und sorgfältig restauriert; im Vordergrund angeschnitten der Dachrand des Hinterhauses zu Hauptgasse 48 + 50; abgebrochen und neu gebaut.

Abb. c: Katasterplan, Situation 1986, Norden oben. Grau schraffiert = hochmittelalterliche Bauten auf dem Areal der Vigierhäuser, schwarz = römische Mauerreste, die die Parzellengliederung an der Hauptgasse bestimmen. Die Pfeile bezeichnen ursprüngliche Türöffnungen, Z = Zeitglockenturm.

Abb. e

Abb. f

Abb. d: Katasterplan, Situation 1870 mit zahlreichen Innenhöfen, die noch bis ins Erdgeschoss hinunter offen sind.

Abb. e: Katasterplan, Situation 1980, dunkel schraffiert die «Vigierhäuser» vor dem Umbau. Die Mehrzahl der Innenhöfe sind im Erdgeschoss verbaut.

Abb. f: Katasterplan, Situation 1986, dunkel schraffiert die «Vigierhäuser» nach dem Umbau mit dem öffentlich zugänglichen Hof an der Stelle der früheren Gartenanlage zum Haus Schaalgasse 16. Die Pfeile markieren die neu eingerichteten Passagen.

Abb. g: Baugedenktafel von 1603 aus dem Haus Schaalgasse 16 vor der Restaurierung. Ein Kruzifix überragt die Todessymbole und wird von Sonne, Mond und dem Spruch flankiert: *MORTEM MORIENDO/DESTRUXIT/MDCIII»* (Er hat den Tod durch sein Sterben besiegt, 1603). Darunter das Allianzwappen des Bauherrn Hans Georg Wagner-von Sury und das Schriftband: «NI[SI] COEPTA DOMINUS IVVERIT FRVSTRA S[T]RUIS/MOLES SUPERBAS AEDI[FICI]UM» (Wenn der Herr das Angefangene nicht unterstützt, so baut man vergeblich die stolzen Mauern des Hauses). Links und rechts sechs kleinere (Stifter?-)Wappen möglicherweise der Ratskollegen des Bauherrn: Bader (?), Specht, Brunner, Wallier, Fröhlicher (?), Zurmatten.

Abb. g

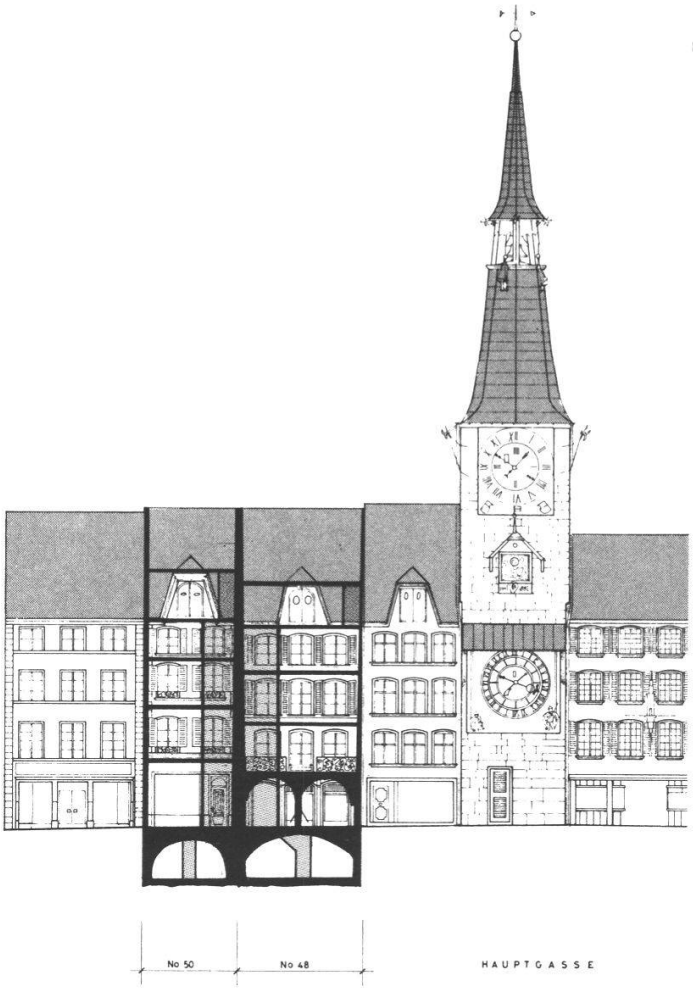


Abb. h

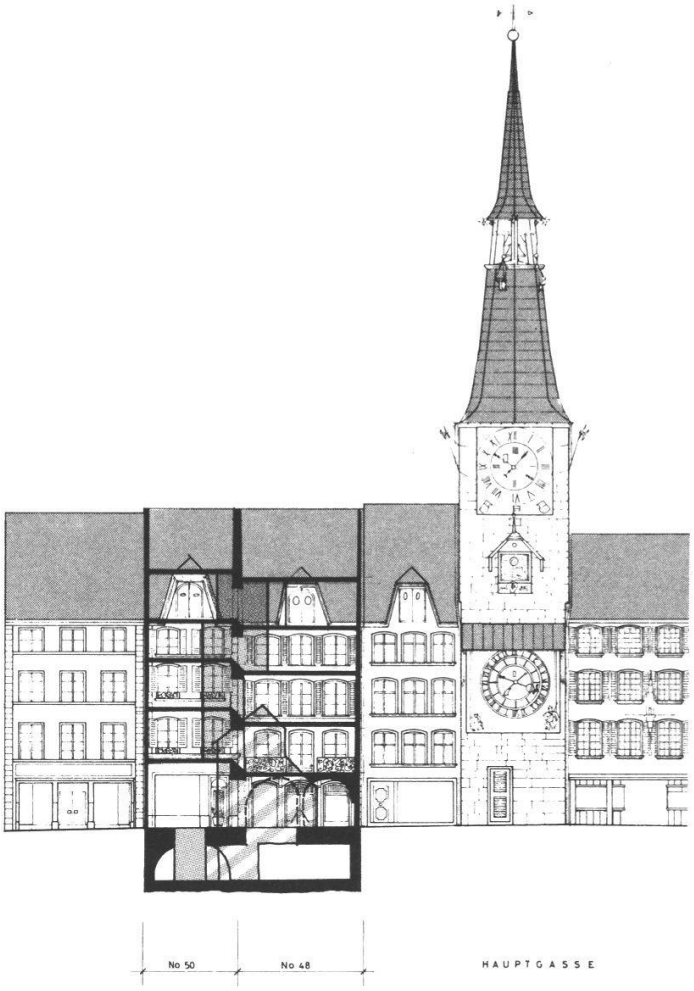


Abb. i

Umbau und Restaurierung
Die schön restaurierten Fassaden – die Verbesserung im Erdgeschoss des Hauses Nr. 50 ist evident *(Abb. k, l)* – und die nette Gesamterscheinung der «Vigierhäuser» dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihr Umbau einen wesentlichen Eingriff in das Stadtgefüge und in die historische Bausubstanz bedeutet. Der Vergleich der *Abbildungen e und f* zeigt deutlich, dass zwar der nicht überdeckte Hofraum im Erdgeschoss etwa gleich gross geblieben ist. Der grosse Innenhof des Hauses Nr. 16 ist aber öffentlich zugänglich geworden. Dies bedingte Passagen, durch deren Erstellung aussagekräftige historische Bausubstanz zerstört wurde (Fassadenteile, Hinterhaus, gewölbter Keller). Die nutzungsmässige Zusammenlegung von je zwei und zwei Liegenschaften verursachte Brandmauerdurchbrüche und den teilweisen Verlust der ursprünglichen Treppenanlagen und Hauseingänge.
In *Abbildung l* ist sichtbar, dass das Haus Nr. 50 *(links im Bilde)* keinen von der Fassade her zugänglichen Eingang mehr hat.
Abbildung h zeigt die ursprünglichen, getrennten vertikalen Erschliessungen der Häuser 48 und 50: klar, logisch und einfach.
In *Abbildung i* sieht man die zusammengelegte, heutige Erschliessung: zwischen den beiden Häusern hin und her pendelnd, ausgeklügelt, kompliziert.

Intérieurs
Der Auskernung und dem damit verbundenen Verlust des gesamten historischen Innenlebens der Häuser Goldgasse 9, 11 und Schaalgasse 14 stehen die teilweise Erhaltung der Intérieurs in den Häusern Hauptgasse 48 und 50 und die sorgfältige Innenrestaurierung des Hauses Schaalgasse 16 gegenüber. Während im Haus Nr. 48 die Entfernung einer jüngeren Unterteilung und die Instandstellung des sog. Vigierzimmers im 1. OG Erwähnung verdient *(Abb. o)*, so ist es im Haus Nr. 50 die Täferstube auf demselben Geschoss *(Abb. p)*. Hier wurden unter jüngeren Farbanstrichen ornamentale Régence-Dekorationen (18. Jahrhundert) freigelegt und wieder hergestellt. Die Empire-Bildtapete aus dem 2. OG von Nr. 50 *(Abb. n)* wurde als Wandschmuck ins Restaurant Goldgasse 15 verlegt, ebenfalls die Reste der im Hinterhaus Nr. 48 und 50 entdeckten prachtvollen Täferimitationen auf Verputz im Stil des Michael Vogelsang und seiner Werkstatt um 1710 *(Abb. m)*.

Dachstöcke
Die meisten Liegenschaften sind bis unter den First voll genutzt. Die dadurch bedingten Eingriffe in die Dachlandschaft halten sich, wie *Abb. b* zeigt, in Grenzen. Eine negative Ausnahme bilden die Rückseiten der Dächer von Nr. 48 und 50 mit ihrer Kombination von Dacheinschnitten und Schleppgauben. Schlimmer sind die Eingriffe in alte Dachstühle, von denen

Abb. k

Abb. l

in den Vigierhäusern gute Beispiele aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erhalten sind *(Abb. q bis t).* Die *Abbildungen u bis x* zeigen, dass diese Eingriffe sehr viel zerstörten.

Abbrüche und Neubauten

Es sind insgesamt drei Hinterhäuser und ein Stall abgebrochen worden. Die Gründe hiefür waren Unbenutzbarkeit, Baufälligkeit oder Behinderung der Bauinstallation. Es waren abgesehen von der wirklich baufälligen Scheune an der Löwengasse 4 die ersten Hausabbrüche in der Altstadt von Solothurn seit dem Amtsantritt des Schreibenden im Jahre 1978. Jeder Abbruch eines historischen Baus in einer Altstadt vom Range Solothurns ist grundsätzlich negativ zu werten. Die in die Lücken gestellten Neubauten mag man je nach Standpunkt des Kritikers unterschiedlich beurteilen. Sie dürfen auf jeden Fall für sich in Anspruch nehmen, massstäblich in das Bild der Altstadt eingepasst zu sein.

Leitung: Architekturbüro G. Theiler, Gattikon/Thalwil, Herren Theiler und Sorg. Mitarbeit: Architekt E. Meier, Solothurn. Eidg. Experte für die Häuser 16, 48 und 50: Architekt H. von Fischer, Bern. Städtischer Experte: Architekt W. Stebler. Malerei-Restaurierungen: W. Arn AG, Worben, P. Lisibach (Mitarbeit: A. Erb), Solothurn, G. Stribrsky, Niederscherli.

G. C.

Abb. h: Hauptgasse 48 + 50, Erschliessungsschema vor dem Umbau.

Abb. i: Hauptgasse 48 + 50, Erschliessungsschema nach dem Umbau.

Abb. k: Hauptgasse 48 + 50; Gassenfassaden vor der Restaurierung.

Abb. l: Hauptgasse 48 + 50, Gassenfassaden nach der Restaurierung.

Abb. m

Abb. n

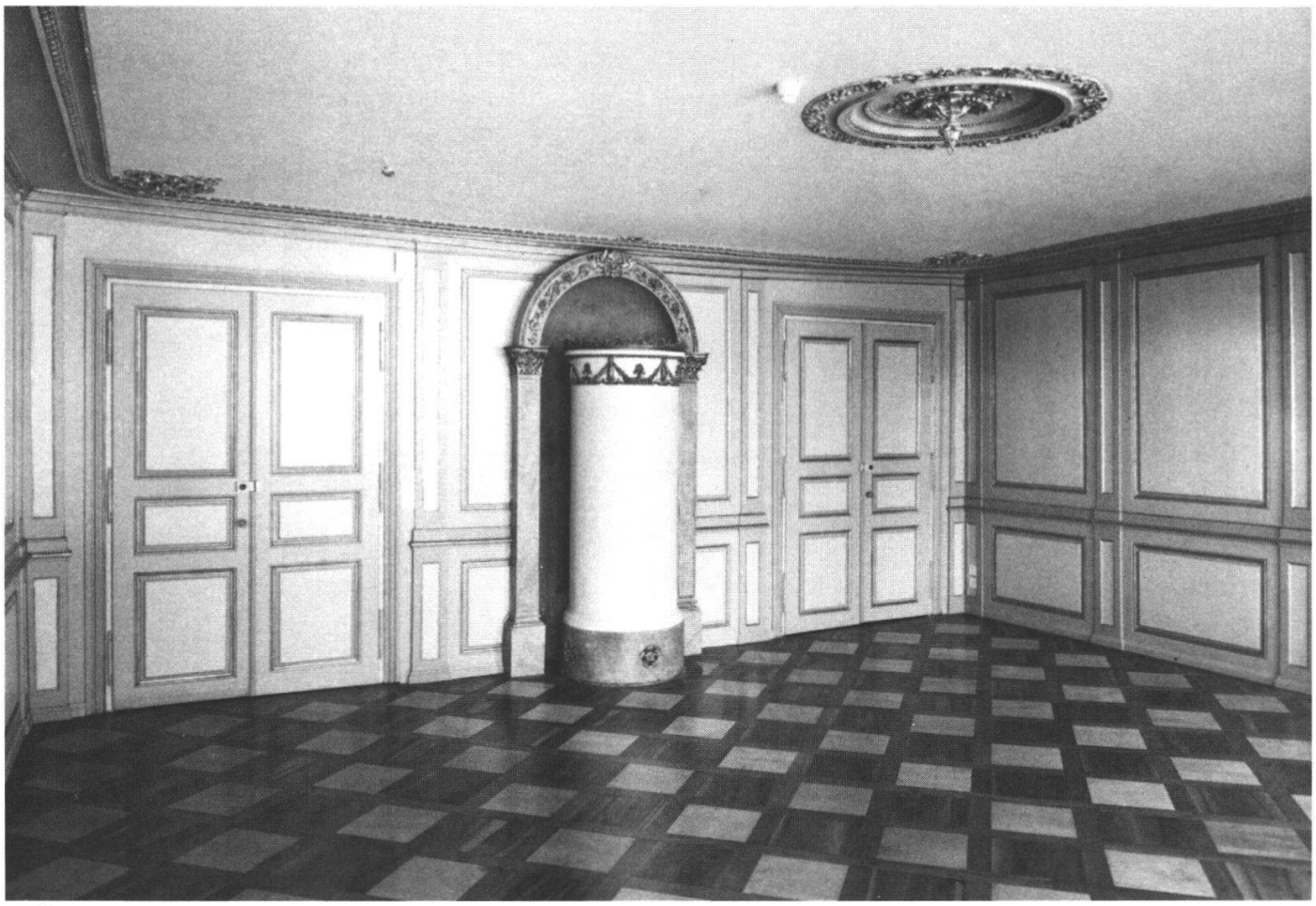


Abb. o

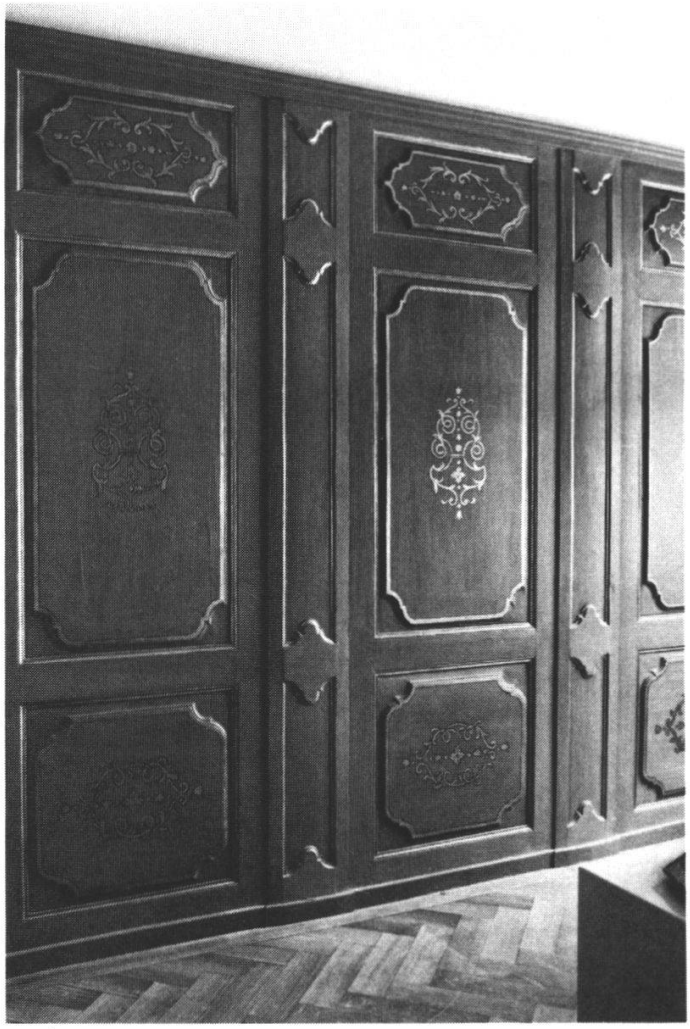


Abb. p

Abb. m: Fragmente einer gemalten Wanddekoration im Hinterhaus Hauptgasse 48/50 (1. OG, Zimmer Südost, Nordwand). Fundzustand kurz vor dem Abbruch des Hauses. Stil des Michael Vogelsang und seiner Werkstatt um 1710. Als Wandschmuck in der «Pizzeria Alfredo» im 1. Stock wiederverwendet.

Abb. n: Bildtapete mit Darstellung des Hafens von Neapel, um 1820/25 in der Pariser Manufaktur Madere gedruckt. Bestandteil eines ehemaligen Tapetenmusterraumes im 2. Stock von Hauptgasse 48, nun als Wandschmuck im Erdgeschoss der «Pizzeria Alfredo» wiederverwendet.

Abb. o: Das sogenannte «Vigierzimmer» im 1. Stock von Hauptgasse 48, im Zustand von 1863 restauriert, mit Zylinderofen von Joseph Pfluger aus Solothurn.

Abb. p: Stube im 1. Stock von Hauptgasse 50 mit barockem Täfer des 18. Jahrhunderts und ornamentalen Malereien im Régencestil, nach der Restaurierung.

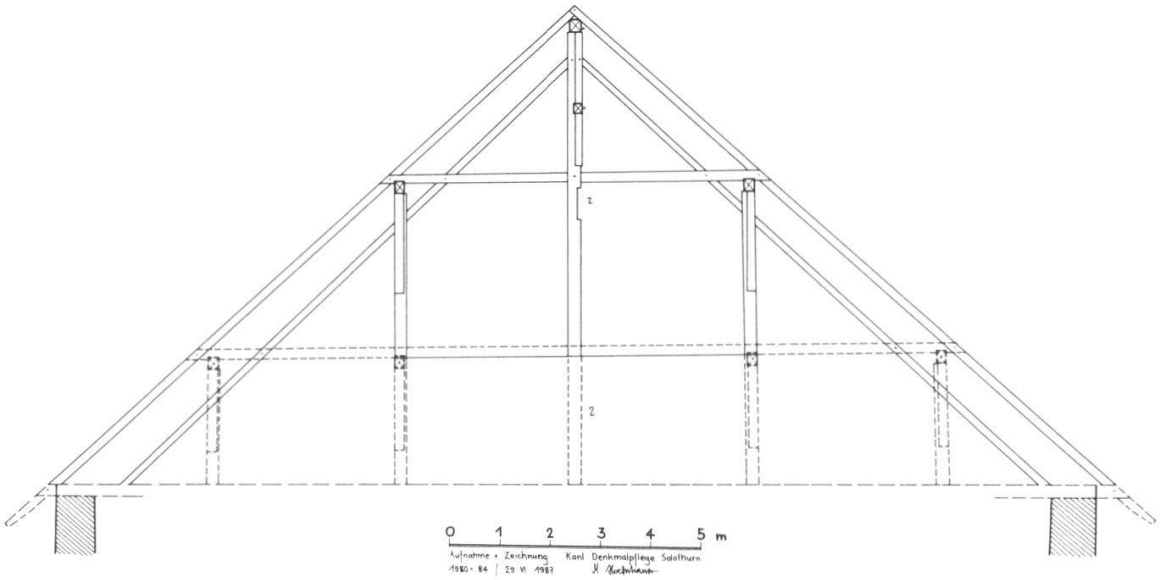


Abb. q

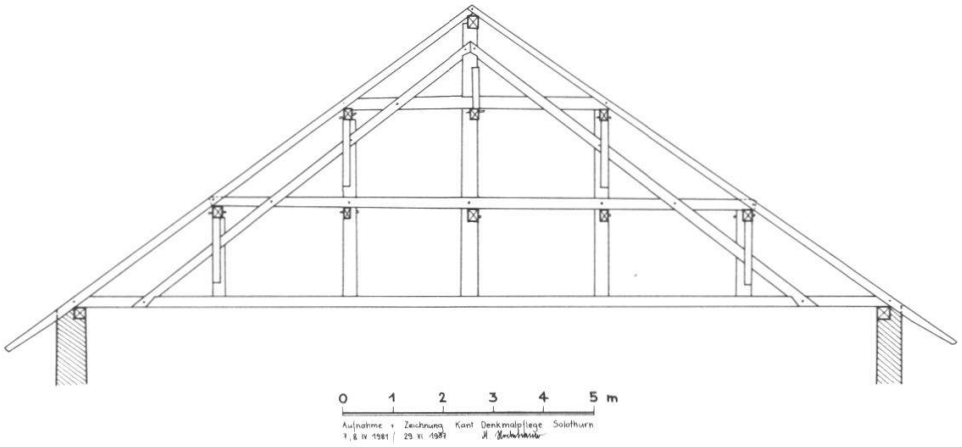


Abb. r

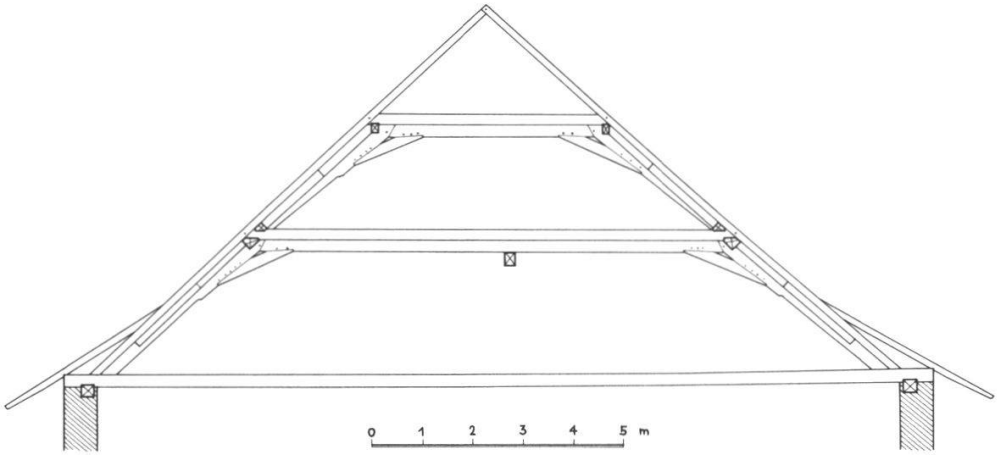


Abb. s

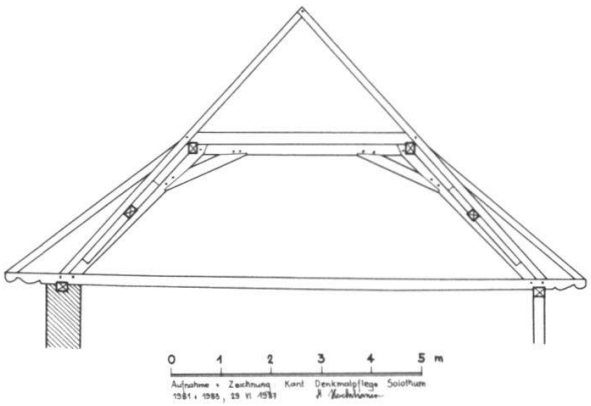


Abb. t

Abb. q: Hauptgasse 48, Stehender Dachstuhl von *1504,* rechnet mit dreigeschossigem Bau.

Abb. r: Schaalgasse 14, Stehender Dachstuhl von *1534,* rechnet mit dreigeschossigem Bau.

Abb. s: Schaalgasse 16, Doppelt liegende Dachkonstruktion mit Kehlgebälk, zwischen 1590 und 1600 errichtet, rechnet mit viergeschossigem Bau.

Abb. t: Goldgasse 11, Einfach liegende Dachkonstruktion mit Kehlgebälk, 1724 errichtet, rechnet mit viergeschossigem Bau.

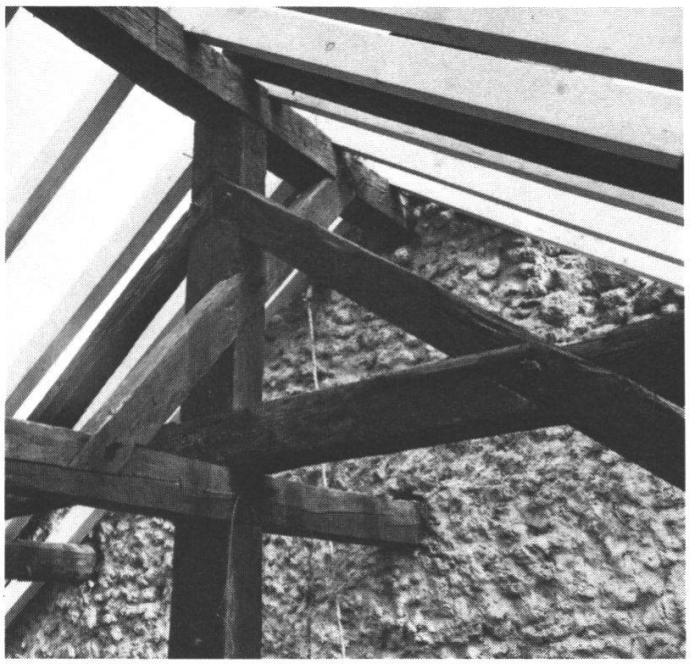


Abb. u

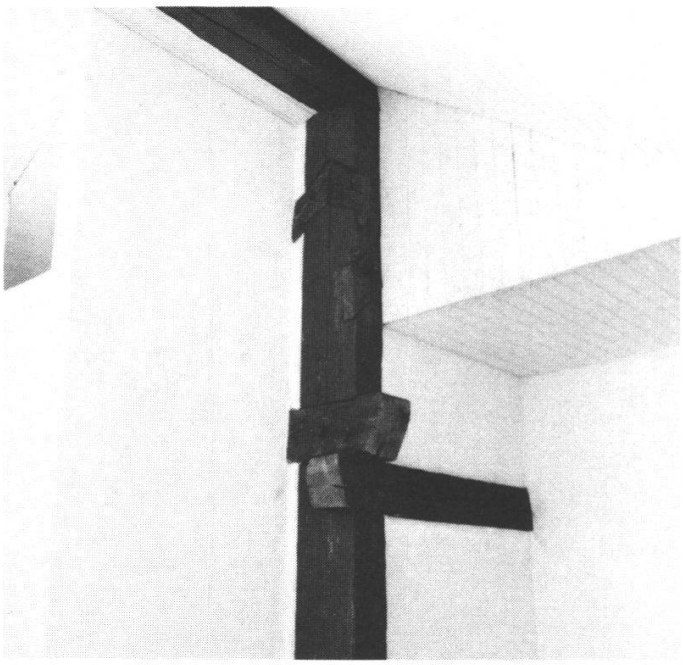


Abb. v

Abb. w

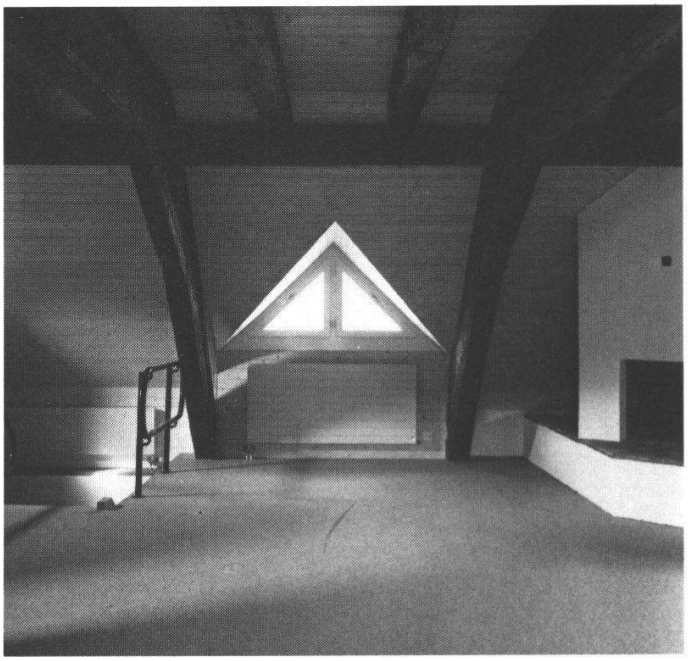


Abb. x

Abb. u: Schaalgasse 14, Konstruktionsdetail Firstbereich, vor dem Ausbau des Dachraumes.

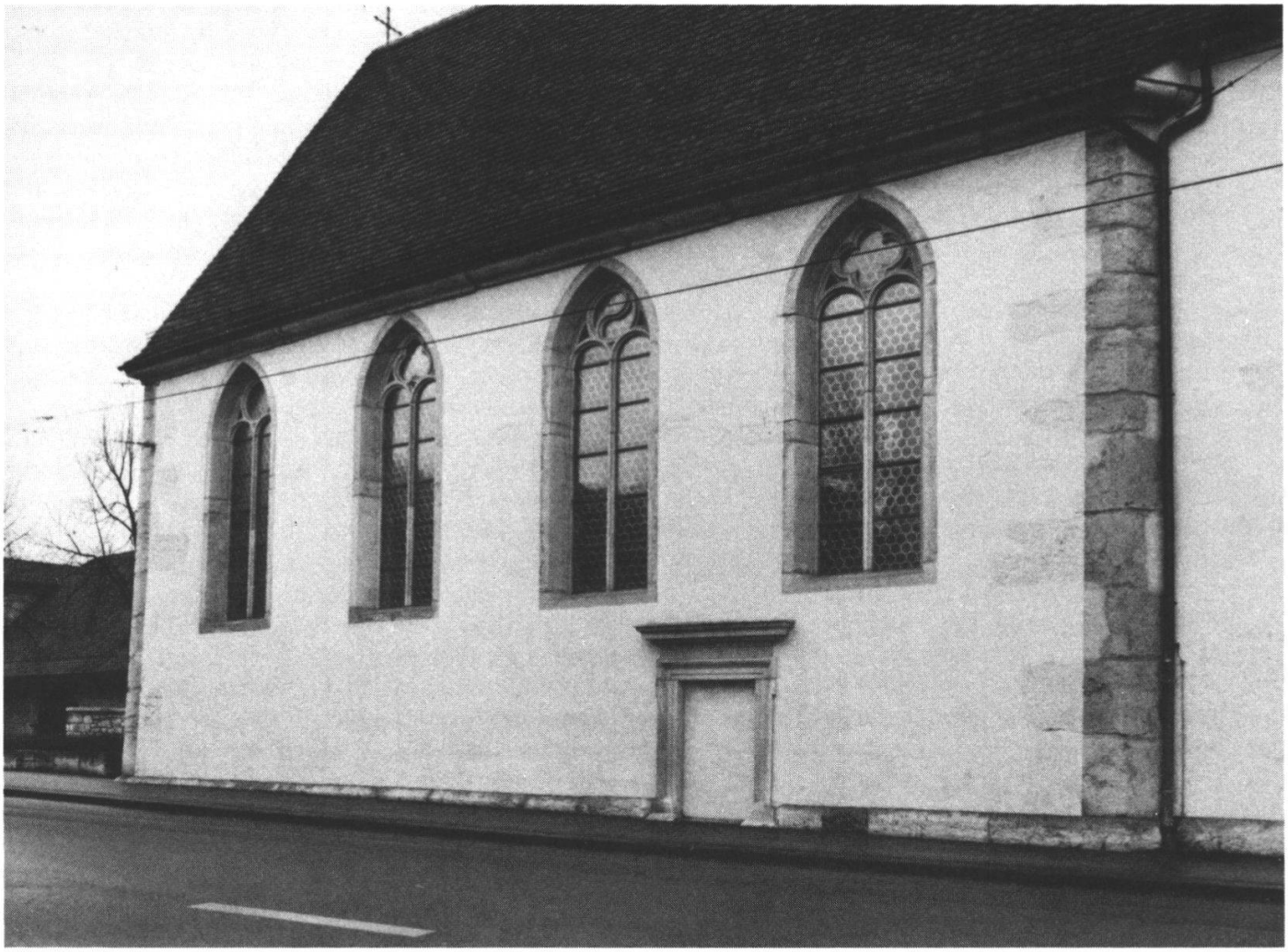
Abb. v: Schaalgasse 14, Konstruktionsdetail Firstbereich, nach der Zerstörung anlässlich des Ausbaus des Dachraumes.

Abb. w: Solothurn, Goldgasse 11, Windverstrebungen zwischen zwei Binderelementen der Dachkonstruktion, sogenannte «Andreaskreuze», vor dem Ausbau des Dachraumes.

Abb. x: Solothurn, Goldgasse 11 (gleiche Aufnahme wie Abb. w), nach der Zerstörung anlässlich des Dachausbaus.

Abb. y: Eine der zahlreichen Ofenkacheln: Ein Stück aus dem späteren 15. Jahrhundert, das in der Einfüllung auf dem Gewölbe über dem Erdgeschoss von Hauptgasse 48 gefunden wurde. Rekonstruktionszeichnung von Kathrin Müller, Biberist.

Abb. y



Solothurn, ehem. Klosterkirche St. Josef

Nach der 1981 durchgeführten Dachsanierung wurden am profanierten Gotteshaus 1985 und 1986 die West-, Süd- und Ostfassaden restauriert.

Die Kirche ist 1959/60 aus dem kantonalen Denkmalschutz entlassen worden und steht seit den sechziger Jahren nicht mehr in Gebrauch. Die Schwestern bauten damals ein neues Kloster samt Kirche und brachen das alte Kloster bis auf wenige, an die alte Kirche angrenzenden Teile ab. Die alte Kirche gehört nach wie vor dem Kloster und dient heute als Künstleratelier. 1977 ist sie wieder unter Schutz gestellt worden. Gleichzeitig wurde eine Stiftung gegründet mit dem Zweck, die Kirche im Sinne des Denkmalschutzes instandzustellen, zu erhalten und sie einem angemessenen Verwendungszweck zuzuführen. Mitglieder der Stiftung sind das Kloster, die Stadt und der Kanton. Im einzelnen wurden folgende Arbeiten durchgeführt: Entfernen des Schiefermantels im Giebeldreieck und Restaurierung der imposanten, ganz aus Solothurner Kalksteinquadern gefügten Westfassade. Anwendung von sorgfältig ausgewählten und geprüften Fugen- und Aufmodellierungsmörteln. Neuverputzen der Bruchsteinmauern und Anstrich mit einer abwaschbaren Silikonfarbe im Hinblick auf die extreme Verkehrsposition. Isolierglas mit innerer Bleiverglasung anstelle der farbigen Verglasung der Jahrhundertwende und einer Schutzverglasung, welche die nachgotischen Masswerke verdeckte. Restaurierung der letzteren.

Wie Untersuchungen zeigten, trug die um 1650 erbaute Kirche im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Farbkleider. Alle waren nur noch in Spuren vorhanden. Die heutige Farbigkeit – weiss gestrichener Verputz und nicht gestrichener Naturstein – dürfte dem Urzustand entsprechen, für welchen, abgesehen von den Klostergebäuden, kein Farbanstrich auf dem Stein belegt ist. Die Ausbildung der Gebäudedecken als steinsichtige Lisenen ist eine angemessene Lösung, nachdem kein Befund vorlag.

Leitung: Architekt P. Widmer. Bundesexperte: G. Loertscher, Solothurn. *G. C.*

Vorhergehende Seite oben: Klosterkirche St. Josef vor der Restaurierung.

Vorhergehende Seite unten: Klosterkirche St. Josef nach der Restaurierung.

Oben: Bei den Fenstern sind die nachgotischen Masswerke wieder sichtbar geworden. Die heutige Strasse lässt den Sockel der Kirche um ca. 40 cm im Boden verschwinden.

Solothurn, Kirche St. Katharinen

Die 1773 von Paolo Antonio Pisoni erbaute *Kirche* musste 1977, gut 200 Jahre nach ihrer Entstehung, geschlossen werden. Grund: Einsturzgefahr des Gewölbes. Die seit 1978 von der Bürgergemeinde geplante und 1982 bis 1987 parallel zum Umbau des zugehörigen Altersheimes durchgeführte Restaurierung umfasste folgende Etappen:

1. Gewölbesanierung und Aussenrestaurierung. Im Laufe der Zeit hatte sich das Gewölbe im Scheitel um rund 15 cm gesenkt und die Aussenmauern bis zu 12 cm nach aussen gedrückt. Dieser Zustand wurde stabilisiert durch Ersatz der drei Zugstangen, Anbringen von Zugeisen im Dachstuhl, Injektionen ins Gewölbe und Überzug desselben mit geeigneten armierten Mörteln. Der Verputz an Ost- und Nordfassade wurde ersetzt und mit Kalk gestrichen, jener an der Südfassade konserviert. Steinreinigung, Dachsanierung, neue Kupferverkleidung des Dachreiters. Bei der Verputzerneuerung wurde festgestellt, dass das Mauerwerk der ganzen Kapelle in einem Guss entstanden war.

2. Innenrestaurierung: Unter mehreren jüngeren Farbschichten wurde die originale Farbigkeit festgestellt, welche wegleitend für den Neuanstrich auf Kalkbasis war: Grund gebrochen weiss, Stukkaturen grau. Fussbodenheizung. Bodenbelag aus Kalksteinplatten im Schiff alt, im Chor neu, Rosenspitzmuster. Neue Bänke unter Wiederverwendung originaler, geschnitzter Doggen aus der ehemaligen Klosterkirche St. Josef. Neue Bleiverglasung mit Rechteckscheiben analog der St.-Ursen-Kathedrale anstelle der farbigen Verglasung der Jahrhundertwende. Kreuzwegstationen des 18. Jahrhunderts aus dem Besitz der Spitalschwestern-Gemeinschaft. Asymmetrisch plazierte und in unpassenden Formen gestaltete Orgel an die Friedhof-Kapelle abgegeben. Ersatz in Vorbereitung. Restaurierung der originalen Farbfassung des Altars. Neuer Volksaltar.

3. Etappe: Restaurierung der Altar- und übrigen Figuren. Beim Altar handelt es sich gemäss einer bis 1855 zurückzuverfolgenden Überlieferung um den Liebfrauenaltar der alten St.-Ursen-Kirche, der von 1655 bis 1658 auf Kosten des Johann Victor Wallier erbaut worden war. Er gilt als Werk der Surseer Werkstatt des Kaspar und des Hans Wilhelm Tüfel. Er wurde 1762 durch den Bildhauer Urs Josef Füeg abgebrochen und vermutlich durch dessen Werkstattnachfolger Franz und Jeremias Schlapp in St. Katharinen neu aufgestellt (Zahlung an den «bildschnitzler» 1770). Damals wurden die Figuren St. Urs und Viktor (heute an der Chorschulterwand) durch St. Katharina und St. Ulrich ersetzt, einige Rokokoornamente und eine neue Mensa hinzugefügt. Die Madonna im Zentrum und die St. Anna selbdritt im Auszug wurden belassen. Um 1900 neuer Tabernakel und weitere Ornamente in der Gebälkzone. In den 1930er Jahren Renovation und Neufassung in rötlichgrüner Marmorierung durch Payer und Wipplinger, Einsiedeln. 1985 Freilegung und Ergänzung der originalen Fassung, die sich mit ihren grauen, caputmortuumfarbigen und blauen Marmorierungen sofort als Rokokofassung zu erkennen gibt. Erstaunlicherweise keine oder nur minime Reste einer älteren Fassung darunter festgestellt. Bei den Figuren jüngere Gold- und Silberfassungen belassen. Lüsterung einzelner Silberteile noch ausstehend. (Vgl. Exposé 28. 1. 1985 von B. Schubiger im Archiv der kantonalen Denkmalpflege.)

Leitung: Architekt U. Stampfli. Restaurator: W. Arn AG, Worben. Eidg. Experte: G. Loertscher, Solothurn. *G. C.*

Oben: Die restaurierte Kirche St. Katharinen.

Der aus der alten St.-Ursen-Kirche stammende Altar aus dem mittleren 17. Jahrhundert in der Neuaufstellung und Farbfassung des Rokoko von ca. 1770.

Solothurn, Schanzenreste im Westringquartier
Anlässlich der Aushubarbeiten zu einem Neubaukomplex unmittelbar westlich der Altstadt, zwischen der Schanzen- und Westringstrasse, konnten grössere Reste der einstigen barocken Schanzenanlage beobachtet werden. Der Bauplatz befindet sich genau an der Stelle der ehemaligen Bastion St. Joseph, der mittleren von drei Bastionen, mit denen die Westseite der Stadt bewehrt war *(Abb. a)*.
Die Mauerüberreste konnten während der Aushubarbeiten planlich aufgenommen und teilweise näher untersucht werden. Sie erlauben, in den aktuellen Katasterplan eingezeichnet, interessante Rückschlüsse zur Bebauungsgeschichte des Westringquartiers *(Abb. b)*.
Schon zu Beginn der Aushubarbeiten kamen, stellenweise nur 50 cm unter den bestehenden Gartenniveaus, die Abbruchkronen der Schanzenmauern zum Vorschein.

Altes Schanzengrabenniveau in fast 7 m Tiefe
Ganz im Norden, unmittelbar vor der Südfassade des SBG-Bankgebäudes, liess sich das alte Grabenniveau in 6,80 m Tiefe, ab dortigem Trottoir gemessen, fassen. Die äussere Verblendung war hier, aber auch an den übrigen gefassten Teilen, etwas über vier Meter hoch erhalten. Die sauber behauenen Kalksteinquader, durchschnittlich einen Meter tief in die Hintermauerung hinein reichend, waren von gleicher Machart wie jene an der noch existierenden Bastion um den Riedholzturm. Im oberen Teil erhob sich lediglich noch die rund einen Meter starke Hintermauerung aus rohen Bruchsteinen, die mit reichlich verwendetem und hartem Kalkmörtel aufgeführt war. Die Hintermauerung war grösstenteils direkt gegen die Grubenwand des zuvor ausgehobenen Grabens gemauert worden, also gegen anstehendes, natürliches Terrain oder ältere, angeschnittene Kulturschichten, die indessen nicht weiter untersucht werden konnten. *(Abb. c)*.

Unterschiedliche Fundamente
Die Fundation der Mauer war von unterschiedlicher Beschaffenheit. Im Norden erhob sich die Mauer auf einem gegen 2,40 m starken Gussfundament, das im kiesigen, natürlichen Terrain eingebettet lag. Im Süden, wo der Baugrund lehmig und nass war, hat man die Süd- und Südwestflanke der Bastion auf zuvor in engem Abstand in den Boden gerammten, 20–30 cm

Abb. a: Die ehemaligen Schanzenanlagen vor dem Bieltor, rechts im Vordergrund die Bastion St. Joseph. Vedute von Franz Graff, um 1830.

Abb. a

dicken Tannenpfählen aufgebaut. Die im untersuchten Bereich in den 1670er Jahren errichtete Schanzenanlage ist zwischen 1864 und 1867 im Vorfeld der Überbauung des Westringquartiers abgebrochen worden, als man den Bauplatz für das städtebaulich wichtige Bindeglied zwischen dem Bahnhof (Westbahnhof von 1857) und der Altstadt vorbereitete. Unsere Untersuchungen lassen darauf schliessen, dass man 1864/67 nur jene Teile der Schanzenmauern geschlissen hat, die höher aufragten als das Glacisterrain, während alles, was sich bis in die Tiefe des Wehrgrabens hinunter erstreckte, stehengeblieben ist.

Letzte Reste abgebrochen

Erst bei den nun erfolgten Aushubarbeiten für den Neubau von Coop/SBG hat man die übriggebliebenen eindrücklichen Reste gänzlich abgebrochen und damit einmal mehr bewiesen, dass unser kulturhistorisches Verständnis nicht besonders fein ausgebildet ist. Darüber können auch nicht die aufgehobenen Schanzenquadern der Mauerverkleidung hinwegtäuschen, die heute unweit der Stadt auf einem Depotplatz aufgeschichtet liegen *(Abb. d).* *M. H.*

Abb. b: Ausschnitt aus Katasterplan, 1:1000, Norden rechts. Schwarz eingezeichnet: Mauerreste der ehemaligen Bastion St. Joseph. Gestrichelt: rekonstruierter Mauerverlauf nach Aufnahmeplan von Joseph Schwaller, 1818 (Original im Planarchiv Bürgergemeinde Solothurn, Nr. A 4 3)

X = Haus Westringstrasse Nr. 9, 1978 abgebrochen
Y = Häuser Westringstrasse Nr. 3, 5 und Schanzenstrasse Nr. 6, 8, 10, 1985 abgebrochen.

Abb. b

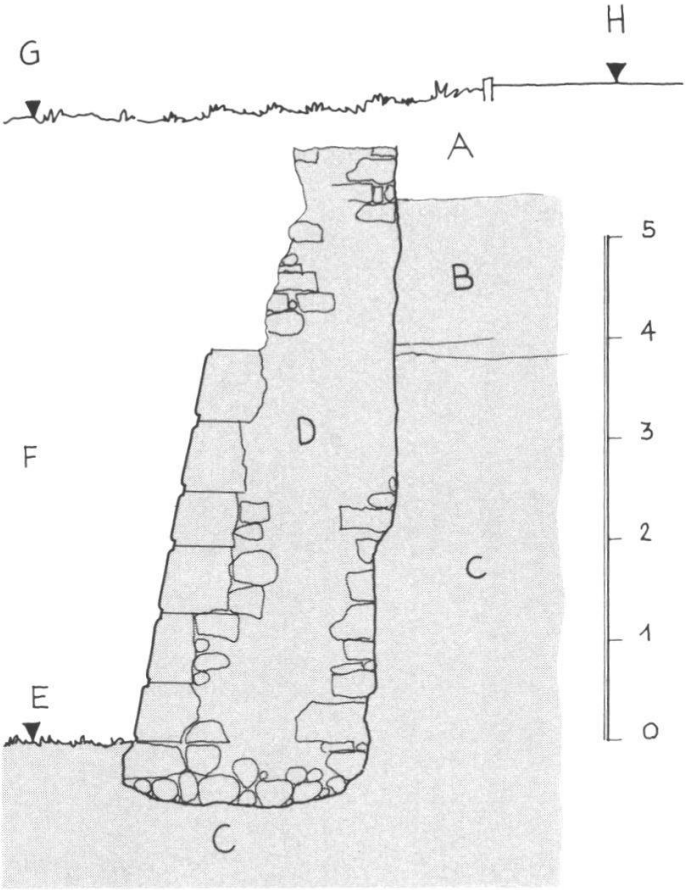
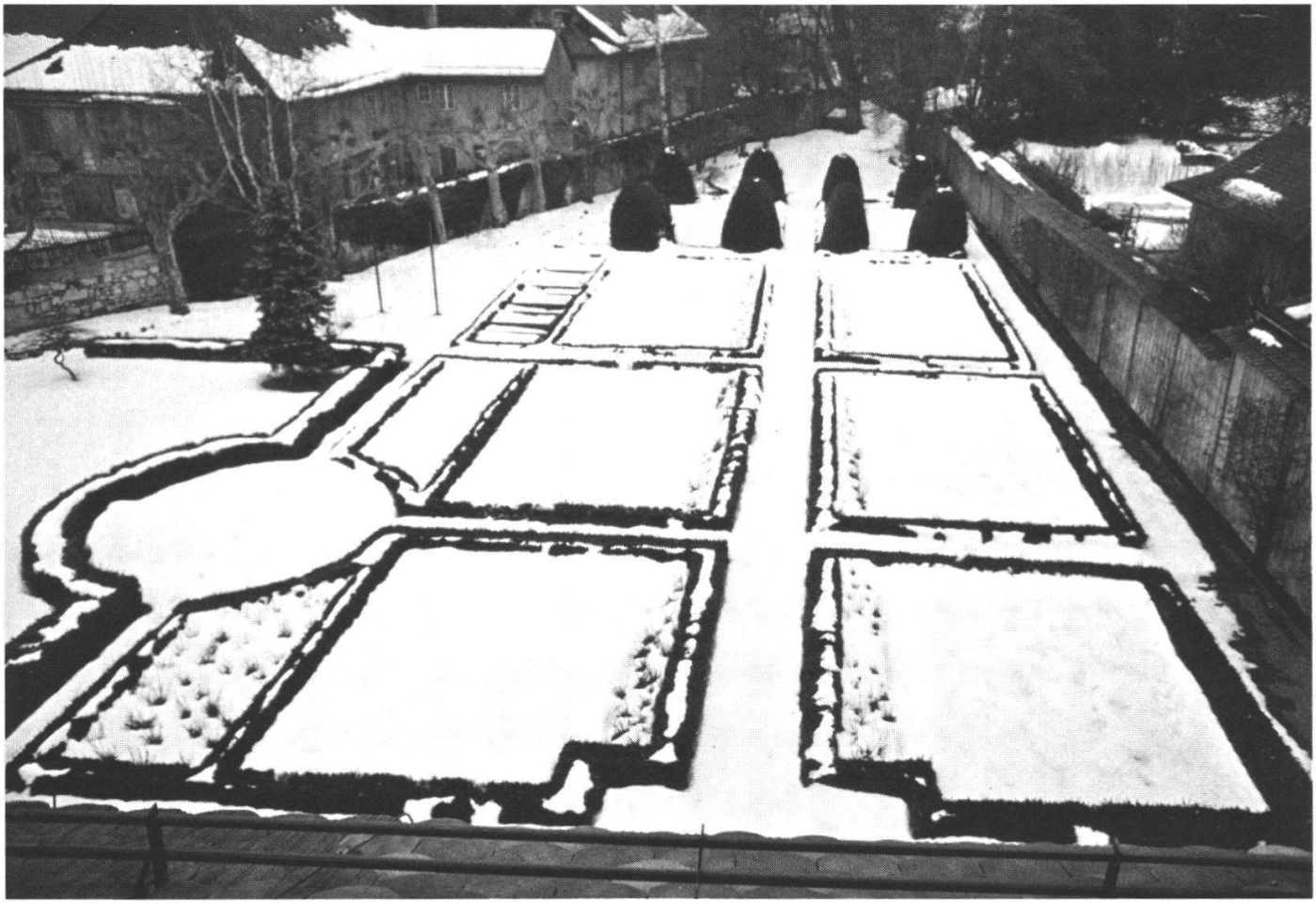


Abb. c: Schanzenprofil an der Westringstrasse, 3,80 m südlich des SBG-Bankgebäudes, Aufnahme: 1:100
A = jüngere Planier- und Schuttschichten 19./20. Jh.
B = ältere Kulturschichten (älter als Schanzen)
C = natürliches, kiesig-sandiges Terrain
D = Schanzenmauer, 1670er Jahre
E = ehemaliges Schanzengrabenniveau zu D
F = künstliche Einfüllung des Schanzengrabens mit Bau- und Abbruchschutt
G = Garten- bezw. Parkplatzniveau bis 1986
H = Trottoir West, Westringstrasse

Abb. d: Die Verblendquadern der ehemaligen Bastion St. Joseph, aufgeschichtet auf dem Depotplatz eines Baugeschäftes in Bellach.



Solothurn, Hermesbühlstrasse 1 und 3
Das ins 17. Jahrhundert zurückreichende und seither vielfach umgebaute Haus von Sury d'Aspermont/ Reinert ist samt seinem Nebengebäude restauriert und umgebaut worden. Es stand schon seit längerer Zeit unter Denkmalschutz. Der Schutz wurde im Rahmen der Subventionierung expressis verbis auch auf den zugehörigen französischen Garten ausgedehnt. Im Hermesbühl befinden sich in enger Abfolge historische Gärten französischer, englischer und italienischer Prägung.
Leitung: Architekt A. Miserez.

Oben: Die restaurierte und umgebaute Liegenschaft Hermesbühlstrasse 1 und 3.
Unten: Der zugehörige französische Garten.

Balm bei Messen, altes Spritzenhaus
Das alte Spritzenhaus in Balm bei Messen, ein reizvoller Kleinbau in Bohlenständerkonstruktion mit Walmdachabdeckung, wies Schäden im Dach und an der Holzkonstruktion auf und wurde zurückhaltend saniert. Es dient heute als Geräteschopf des Wegmachers. *M. S.*

Balsthal, Haus Goldgasse 12
Seit Jahren bemühen sich die gemeindliche Ortsbildkommission und die kantonale Denkmalpflege – mit wechselndem Erfolg – um die Erhaltung der alten Bauernhäuser an der Goldgasse. Diese macht seit etwa 1970 eine stürmische Entwicklung vom ländlichen Gassenzug zum modernen Dienstleistungszentrum mit. Im Rahmen einer grösseren Neuüberbauung, teils anstelle unbedeutender Altbauten, teils auf jungfräulichem Boden, wurde das Haus Nr. 12 restauriert und umgebaut. Erhalten blieben der Wohnteil und der Dachstuhl aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert. Der ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts bereits einmal umgebaute und umgenutzte Ökonomieteil wurde in der Substanz weitgehend ausgewechselt. Die alte Unterteilung in Tenn- und Stallbereich wurde jedoch beibehalten und in moderner Architektursprache neu interpretiert.
Leitung: Architekt Ch. Niggli. Eidg. Experte: J. P. Aebi, Bern.

Das Haus Goldgasse 12 in Balsthal vor *(oben)* und nach Restaurierung und Umbau *(unten)*.

Abb. a: Das 1790 erbaute Kornhaus in Balsthal, Zustand bis 1985.

Balsthal, ehemaliges Kornhaus

Baugeschichte

Das Kornhaus wurde 1790 von Maurermeister Thomas Borg, einem in Däniken ansässigen Vorarlberger, erbaut. Eine allfällige Mitarbeit Pisonis ist erst für einen 1805 geplanten Umbau zu einem Gefängnis belegt. Ab 1838 diente das Gebäude als Spritzenhaus. 1860 zog eine Seidenzwirnerei hier ein, für deren Bedarf das Haus stark umgebaut wurde: Vergrösserung der Fenster, im Innern weitgehender Ersatz der Holzstützen unter den Längsunterzügen durch Gusseisensäulchen usw. 1901 musste die Seidenfabrik schliessen. Das Gebäude wurde abermals umgenutzt, und zwar zu einem Wohn- und Geschäftshaus, später kam noch ein Tea-Room hinzu. Das Treppenhaus wurde wahrscheinlich erst jetzt vom Risalit weg ins Hausinnere verlegt. Die grossen Lagerräume, resp. Fabrikhallen, wurden unterteilt. 1911 wurden im Erdgeschoss Schaufenster eingebaut. (Quellen: Ratsmanualauszüge auf der Kant. Denkmalpflege. Literatur: G. Loertscher, Kunstdenkmäler Solothurn III, Basel 1957, S. 41. – Hans Sigrist, Balsthal – 3000 Jahre Dorfgeschichte. In: JBsolG 41, 1968, S. 293f.)

Bauuntersuchung

Die baugeschichtlichen Untersuchungen haben in erster Linie Angaben zur ursprünglichen Fensterdimension in den Obergeschossen geliefert. Die Fensterflügel von 1790 waren im Estrich in zweiter Verwendung als Abteilwände verbaut. Es handelte sich um unverglaste Holzflügel, die anstelle von Scheiben vertikale Holzstäbe in engem Abstand aufwiesen, und so gleichzeitig eine Durchlüftung und einen Schutz vor Kriechtieren und Vögeln boten *(Abb. l)*. In der Südfassade waren in den jüngeren Fensteröffnungen ältere Gewändeteile wiederverwendet, Werkstükke, deren Abmessungen genau mit den Formaten der alten Fensterflügel korrespondierten. Die Fensteröffnungen im Parterre waren an den Seiten- und Rückfassaden noch im Original erhalten und sichtbar. An der Hauptfassade gegen Norden kamen die beiden westlichen Torbogen unter dem jüngeren Verputz praktisch vollständig zum Vorschein. Vom Haupttor in der Mitte konnte der Entlastungsbogen festgestellt werden. Die grossen Tore erschlossen ursprünglich die «Abfertigungshalle», wo die Waren abgeladen, gewogen, registriert und sortiert wurden. Da der Raum hier öffentlich zugänglich war, hatte man ihn aufwendiger als in den Obergeschossen gestaltet. So waren die Deckenstützen in der Form toskanischer Säulen gedrechselt und die Sattelhölzer etwas reicher profiliert als in den Lagerräumen *(Abb. e)*. Von den toskanischen Säulen war noch eine einzige im Original erhalten. Aufgrund von Wechseln in der Balkenlage liess sich der Ort der alten Treppe im nördlichen Risalit fassen. Hier existierten in den Obergeschossen

Abb. b: Das Kornhaus nach der Restaurierung.

mit zwei Flügeln abdeckbare Bodenöffnungen, die (bei schlechtem Wetter) ein internes Aufziehen der Waren ermöglichten. Auf den noch vorhandenen, originalen Bretterböden im 1. und 2. Stock liessen sich deutlich Schleifspuren beobachten, die beim Herumzerren der gefüllten Frucht- und Kornsäcke entstanden sind. Das «Wegsystem», das dadurch in die Bretter gezeichnet wurde, erlaubt Rückschlüsse auf die Lagerordnung *(Abb. c)*.

Restaurierung und Umbau

Das vom Bauherrn, dem Architekten und der Denkmalpflege in einem dynamischen Prozess gemeinsam erarbeitete Umbauziel hiess: Erhaltung und Wiederherstellung des alten Kornhauses, Einbau eines Schulungszentrums mit Hotelzimmern und Restaurant. Die für die Durchführung gewählten Mittel waren: sorgfältiges denkmalpflegerisches Vorgehen bei der Konservierung, resp. Rekonstruktion des Alten, Massstäblichkeit und zeitgemässe Architektur bei der Einfügung des Neuen. Jedes Detail wurde an dieser Philosophie gemessen. Dadurch wurde erreicht, dass die Fassaden heute wieder den ursprünglichen Zustand aufweisen (Unsicherheit bestand lediglich in einigen Partien des Mittelrisalits gegen Norden, wo die heutige Lösung aufgrund von Vergleichsbeispielen und von Proportionsstudien zustande kam). Das Tragsystem entspricht wieder dem ursprünglichen (die Stützen bestehen neu aus geleimtem Eichenholz, in alter Profilierung gedrechselt, die Längsunterzüge aus Eichenholz anstelle der ursprünglichen Tanne; neue Stahlverbindungen verhindern an den heiklen Stellen das Ausknicken der Stützenkonstruktion; die Balken und Bretterböden sind alt, die daraufgelegte moderne Bodenkonstruktion hat keine tragende Funktion, *vgl. Abb. f)*. An der ganzen imposanten Dachkonstruktion geschahen trotz Nutzung des Daches nur minime Eingriffe, und das neu Hinzugefügte ist als solches ablesbar und stellt eine in sich geschlossene, architektonische Leistung dar. Der Eingriff ist reversibel, und man könnte das ehemalige Kornhaus auch im Innern mit wenigen «Handgriffen» jederzeit wieder herstellen. Letzteres gilt nicht für das Treppenhaus, welches aus Gründen der Brandsicherheit als einziger Bauteil in Eisenbeton hergestellt wurde. Dies ist einer der Konflikte, die nach der im übrigen erfreulichen Aktion bleiben. Der zweite ist die Integration der gläsernen Teile der Dachhaut in die Balsthaler Dachlandschaft.

Leitung: Burckhardt + Partner AG, Herren Oberli und Knösels, Basel. Eidg. Experte: Architekt J.P. Aebi, Bern. *G. C. / M. H.*

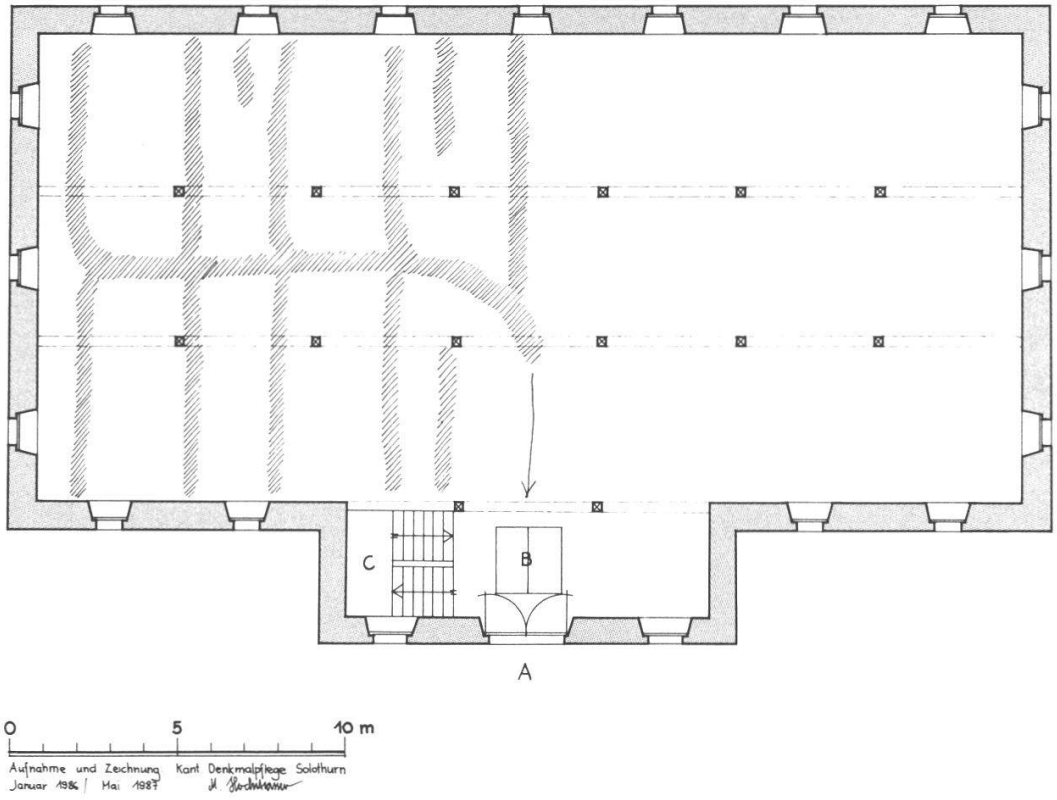


Abb. c: Grundrissrekonstruktion 1. OG des Zustandes um 1790.
A = Aufzugstor zur externen Bedienung
B = mit Klappläden verschliessbare Bodenöffnung zur internen Bedienung
C = zweiläufige Treppenanlage mit Zwischenpodest
schraffiert = Schleifspuren im Bretterboden (im Westteil des Gebäudes nicht feststellbar, dort existierte möglicherweise ein Tonplattenboden).

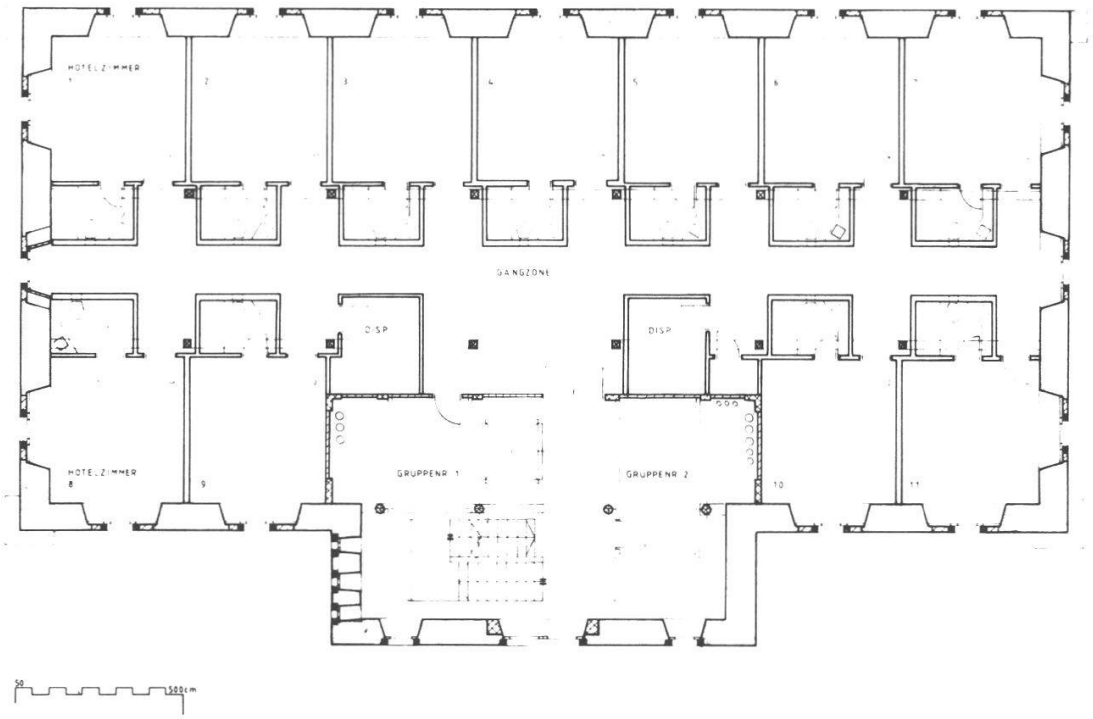
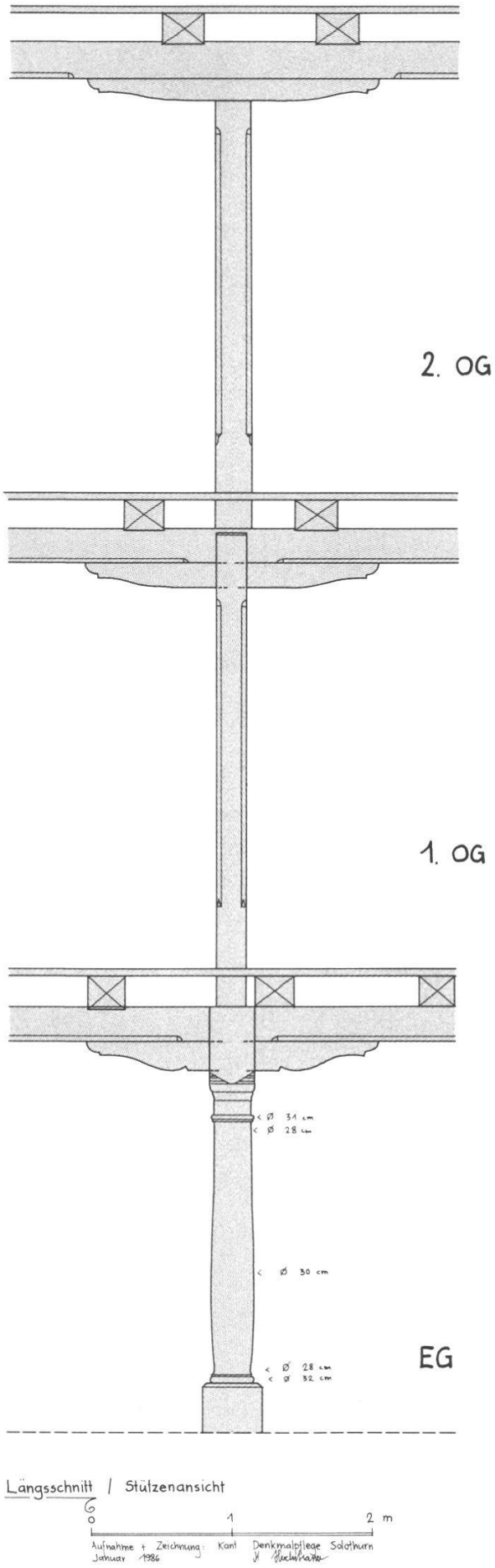


Abb. d: Grundriss 1. OG nach der Restaurierung und dem Einbau der Hotelzimmer.



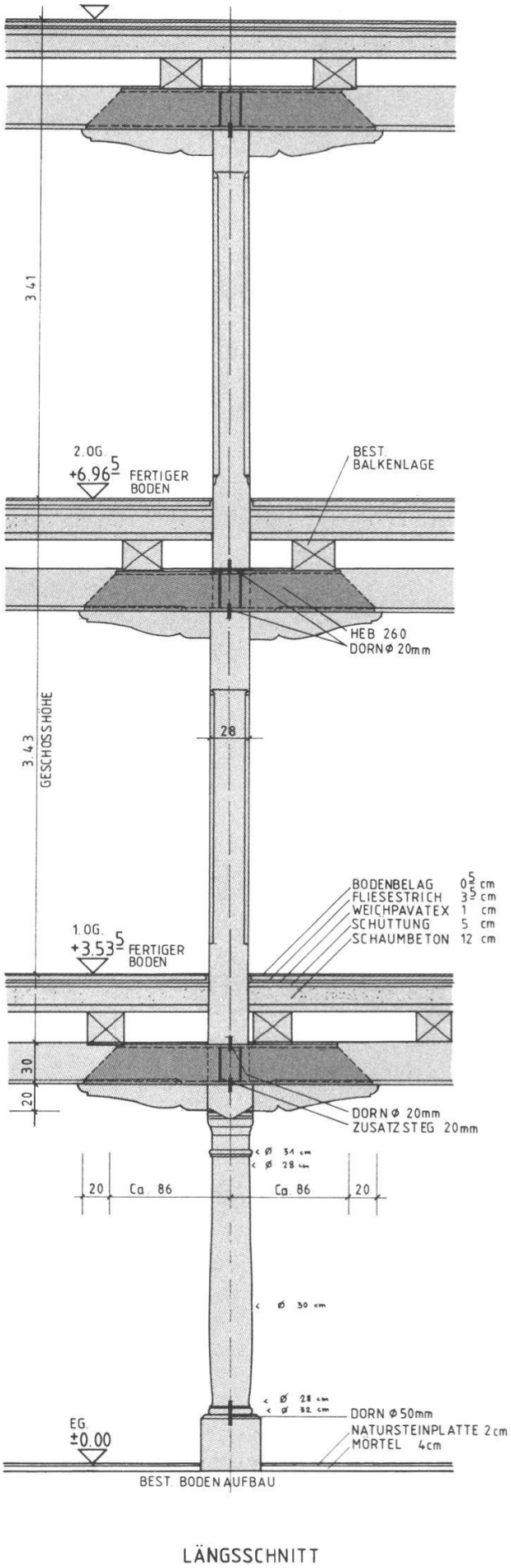


Abb. e: Ursprüngliches Stützensystem der innern Tragkonstruktion.

Abb. f: Die heutige innere Tragkonstruktion.

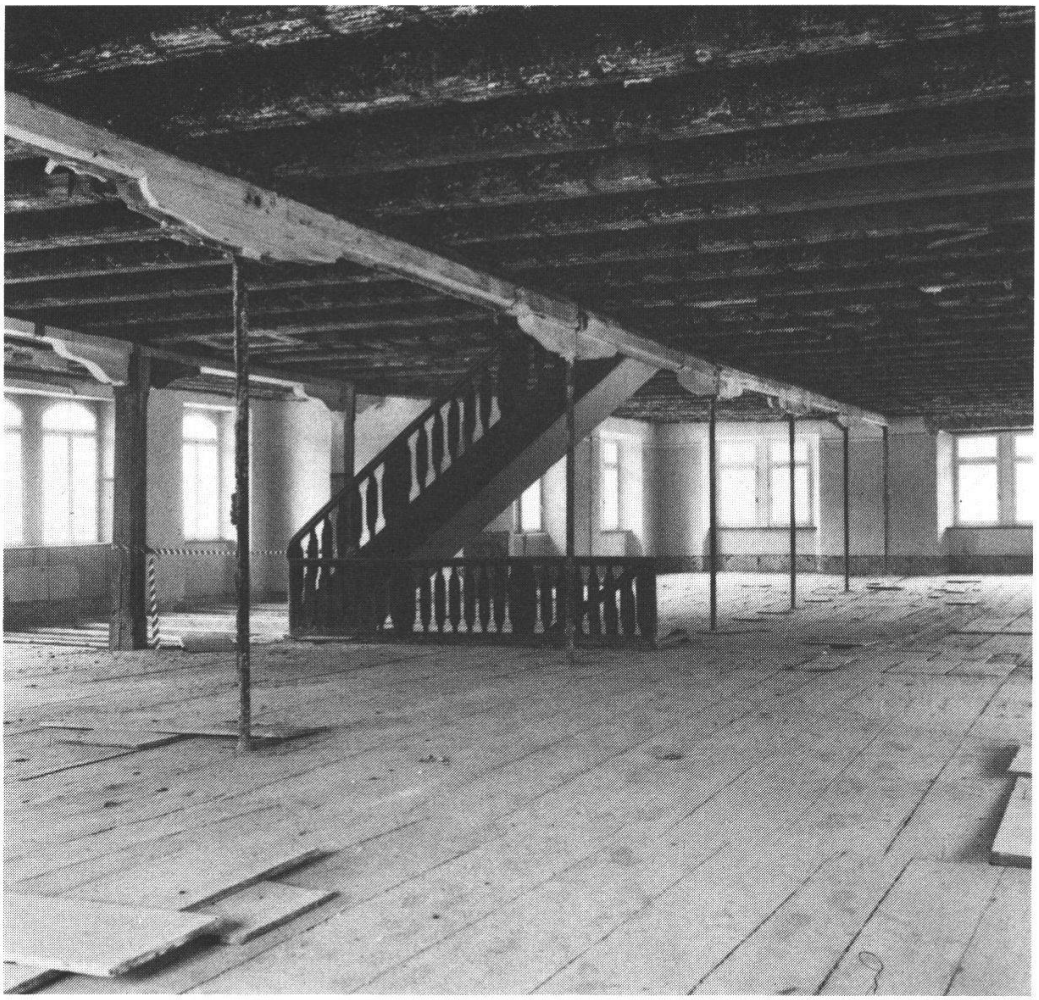


Abb. g

Abb. g: Der erste Stock des Kornhauses nach dem Entfernen der Zwischenwände. Im Vordergrund die gusseisernen Säulchen, mit welchen ca. 1860 die Holzstützen ersetzt wurden.

Abb. h: Gang im zweiten Stock nach dem Einbau der Zimmer und ihrer Nasszellen.

Abb. i

Abb. i: Das Treppenhaus musste auf Geheiss der Gebäudeversicherung in Eisenbeton erstellt werden.

Abb. k: Die rekonstruierten Eichensäulen im Parterre mit den neuen Glaseinbauten.

Abb. l: Ursprünglicher Fensterflügel, dessen Masse die Rekonstruktion der originalen Fensterdimensionen gestattete.

Abb. h

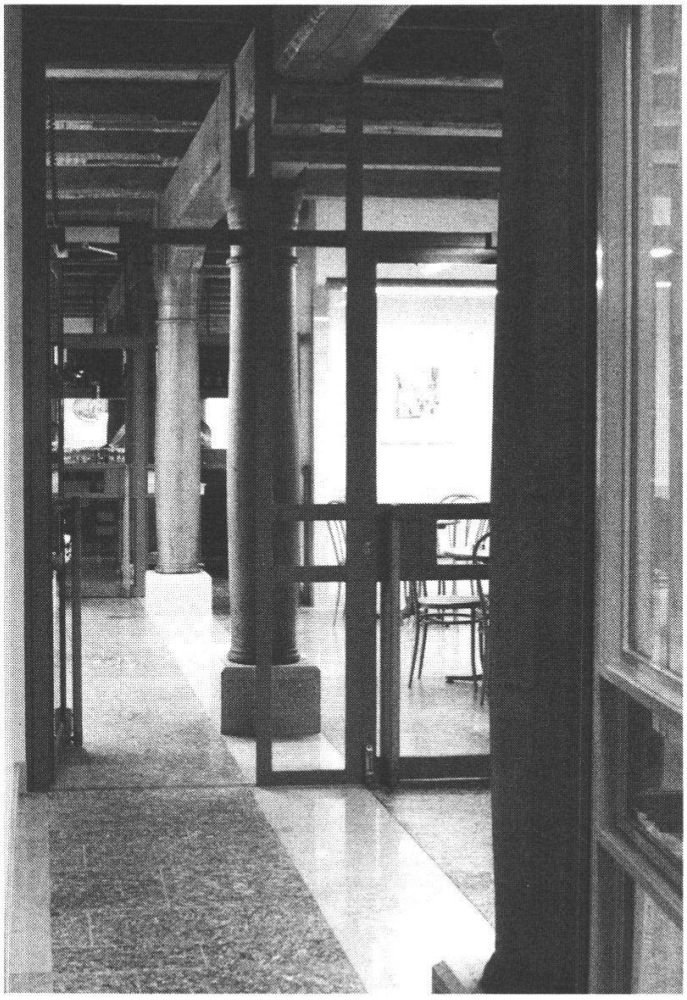


Abb. k

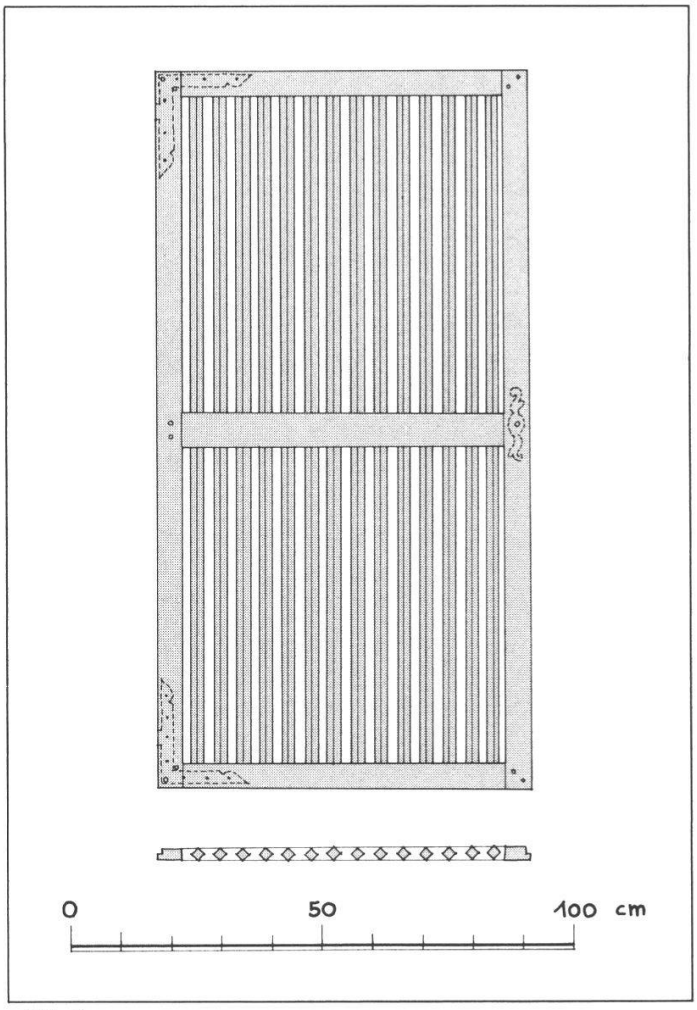


Abb. l

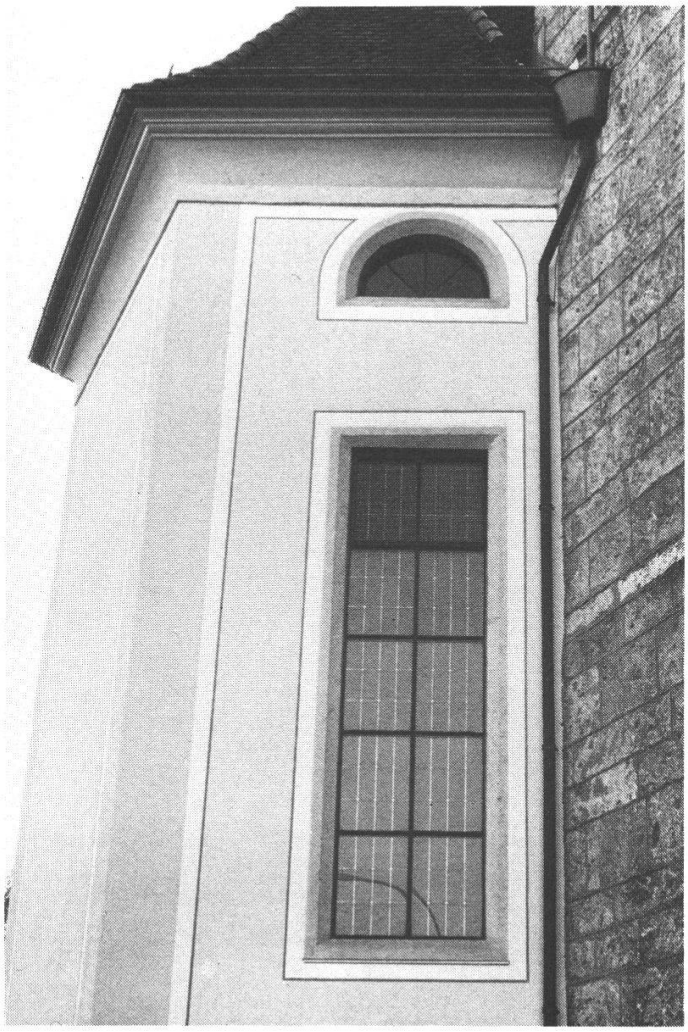
Deitingen, kath. Pfarrkirche St. Maria

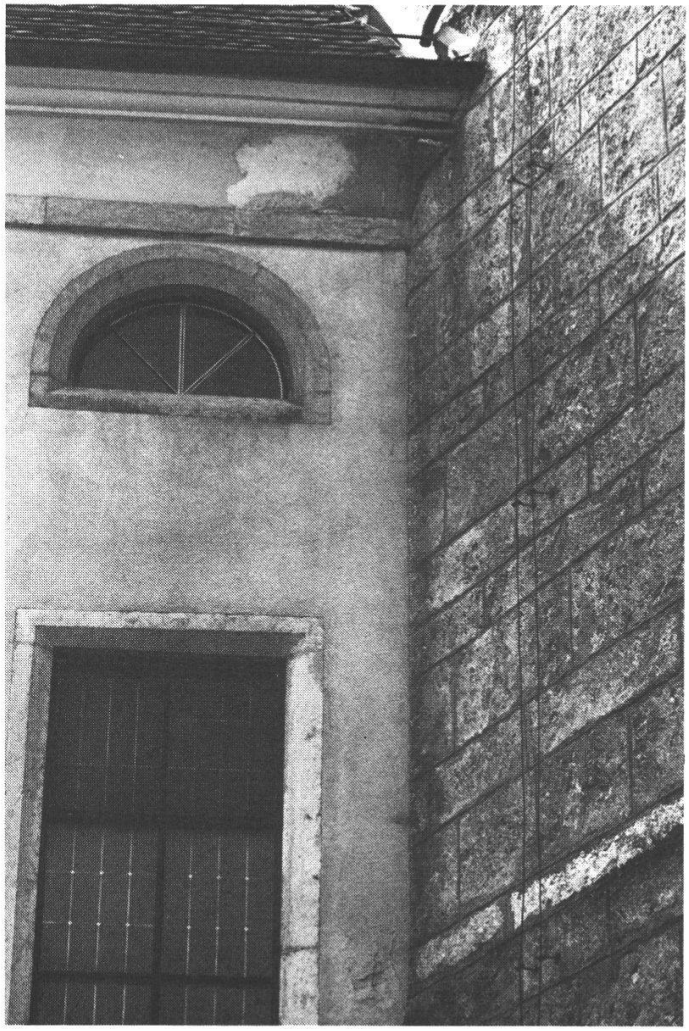
Klassizistischer Bau von 1816–19 mit mittelalterlichem, barock bekröntem Turm. Die im Denkmalpflegebericht 1968–70, S. 60/61 erwähnte Restaurierung muss nach nicht einmal 20 Jahren wiederholt werden. Der Grund dafür sind in erster Linie die durch Heizung und ungeeignete Materialien verursachten Schwärzungen des Innern. Als erstes wurde 1985/86 die Aussenrestaurierung durchgeführt. Der 1968/70 aufgebrachte «Edelputz» wies an der Oberfläche einen kunststoffhaltigen Abrieb auf, welcher die Dampfdiffusion nicht in genügendem Masse gewährleistete und sich teilweise löste. Er wurde jetzt durch einen rein mineralischen Deckputz ersetzt. Der Anstrich erfolgte mit Mineralfarbe, wobei man aufgrund alter Fotografien und von Vergleichsbeispielen eine architekturbegleitende Dekorationsmalerei in verschiedenen Grautönen ausführte und den Naturstein vereinheitlichend lasierte.

Leitung: Architekt G. Wey, Sursee. Eidg. Experte: G. Loertscher, Solothurn.

G. C.

Rechts: Die aussen restaurierte Kirche Deitingen.
Unten: Detail vom Anschluss Chor–Turm mit neuer Dekorationsmalerei.
Unten rechts: Dasselbe Detail vor der Restaurierung mit Wasser- und Verputzschäden.



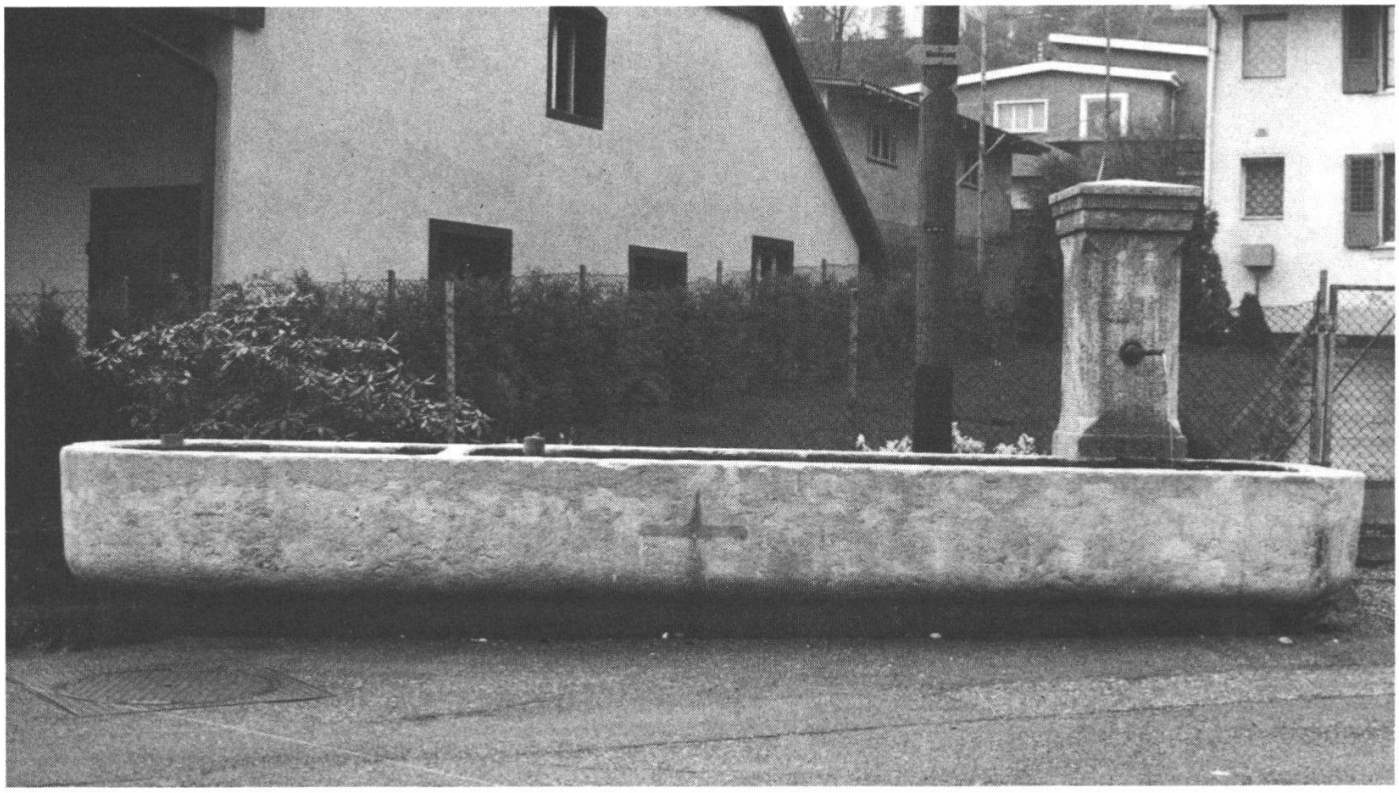


Dulliken, Dorfbrunnen

1985 wurden die drei Dorfbrunnen durch die Einwohnergemeinde restauriert. Dabei wurde darauf geachtet, die Brunnen nach der Operation nicht wie neu erscheinen zu lassen. So beliess man die Brunnenränder in ihrem verwitterten Zustand. Um den wachsenden Schaden zu stoppen, wurden Risse wo nötig mit Epoxidharz injiziert, Löcher mit Mörtel auf Epoxidharzbasis aufmodelliert. Bei den Brunnenstöcken, die nicht mit stehendem Wasser in Berührung kommen, verwendete man einen mineralischen Mörtel. Schonende Reinigung ohne Chemikalien. Kein Überhauen des Steins. Bei einem Stock wurden Eisenbandagen durch Anker aus rostfreiem Chromstahl ersetzt. Bildhauer: U. Wittmer, Stüsslingen. Beratung: J. Ineichen, Niederlenz. *G. C.*

Oben: Brunnen von 1828 an der Dorfstrasse beim alten Schulhaus. Kalkstein. Das Wasser läuft wieder wie ursprünglich durch den Stock, wird aber in einem Kunststoffrohr geführt. Neue Kugel auf dem instandgestellten Hut.

Unten: Brunnen an der Kreuzung Dorfstrasse-Engelbergstrasse nach der Restaurierung. Trog Kalkstein. Stock jünger, Muschelkalk.



Flumenthal, Brunnen von 1578

Der gedrungen wirkende Brunnentrog ist im Laufe der Zeit durch sein Eigengewicht stark im Erdboden versunken. Beim Anheben kamen die Wappen der Familien Tugginer und Saler, die Initialen WTRMS sowie die Jahreszahl 1578 zum Vorschein. Der Brunnen mit seinem etwas jüngeren Stock (1639) wurde wenige Meter von seinem alten Standort entfernt wiederaufgestellt, an eine Quelle angeschlossen und mit einer Kopfsteinpflästerung umgeben. Der Kalksteintrog wurde sorgfältig restauriert. Der Stock hat eine neue Abdeckung bekommen.

Das Tugginerwappen ist viergeteilt und zeigt je zweimal einen sechseckigen Stern und eine Traube, während im Wappen der Familie Saler eine Salweide erscheint. Die Initialen führen zur Erkenntnis, dass es sich um den berühmten Solothurner Söldnerführer **W**ilhelm **T**ugginer (1526–1597) handeln muss, der in zweiter (von insgesamt drei) Ehen mit **M**aria **S**aler verheiratet war. Das **R** in der Mitte der Initialen ist wahrscheinlich als Abkürzung der Auszeichnung «Ritter» zu verstehen.

Es ist nicht klar, warum sich der Brunnen heute in Flumenthal befindet. Eine Beziehung Tugginers zu Flumenthal ist nicht nachweisbar. Möglicherweise ist der Brunnen später von auswärts hertransportiert worden. In einem Ratsmanual von 1756 ist zu lesen, dass Bauherr Sury aufgetragen wurde, «das ein steinerner Brunntrog Zu dem pfahrhoof Zue Flumenthal durch aldasige Gemeinds Genossen geführt und Gefrohnet werde». Auch wenn es sich nicht unbedingt um diesen Brunnen handelte, zeigt diese Notiz doch, dass das Herumtransportieren von Brunnen damals nicht unüblich war.

Wilhelm Tugginer hatte 1575 mit dem Bau seines Sommersitzes, des Tugginerhofes (Cartierhof) in Solothurn, begonnen. 1578 und 1579 vergrösserte er dieses Gut um ansehnliche Teile und liess das neue Sommerhaus repräsentativ und wohnlich gestalten. Es ist daher nicht auszuschliessen, dass der Brunnen mit seiner Jahrzahl 1578 zu diesem Landsitz gehörte.

Restaurator: G. Frentzel, Rüttenen. *M. S.*

Flüh (Hofstetten), Magdalenenbrunnen
Im Zusammenhang mit der Sanierung des Steinrains wurde der Magdalenenbrunnen am alten Pilgerweg nach Mariastein restauriert. Er geht auf die Zeit um 1800 zurück und soll von einer noblen Dame gestiftet worden sein, die am Brünnlein ihre Augen gewaschen habe und bald darauf Besserung ihres Augenleidens fand.
Die Mauer hinter dem Brunnen war in einem sehr schlechten Zustand und musste neu aufgebaut werden. Der Brunnentrog wurde zurückhaltend restauriert. Die hölzerne Statue der heiligen Magdalena wies 4 übereinanderliegende Farbfassungen auf. Da die letzte Restaurierung von 1967 mit einem schlechten, äusserst zähen Material ausgeführt worden war, konnte keine ältere Farbschicht freigelegt werden. Die Figur wurde daher entsprechend den Befunden des ältesten Zustandes neu gefasst.
Die jetzt noch etwas kahl wirkende Mauer wird in kurzer Zeit wieder überwachsen sein und dem Magdalenenbrunnen wieder seine malerische Ausstrahlung verleihen.
Bildhauer: G. Frentzel, Rüttenen. Restauratorin: R. Manger, Ziefen. *M. S.*

Hofstetten, Schrifttafel von 1609 am Kirchturm
1985 ist die zweite Tafel am Kirchturm von Hofstetten durch einen Abguss in mineralischem Mörtel ersetzt worden. Das Original aus rotem Sandstein wurde sorgfältig konserviert. Es soll unter dem Kirchenvordach aufgestellt werden. (Die erste Tafel ist 1963 kopiert worden. Das Original befindet sich gegenwärtig im Heimatmuseum Dornach). Der Text lautet:

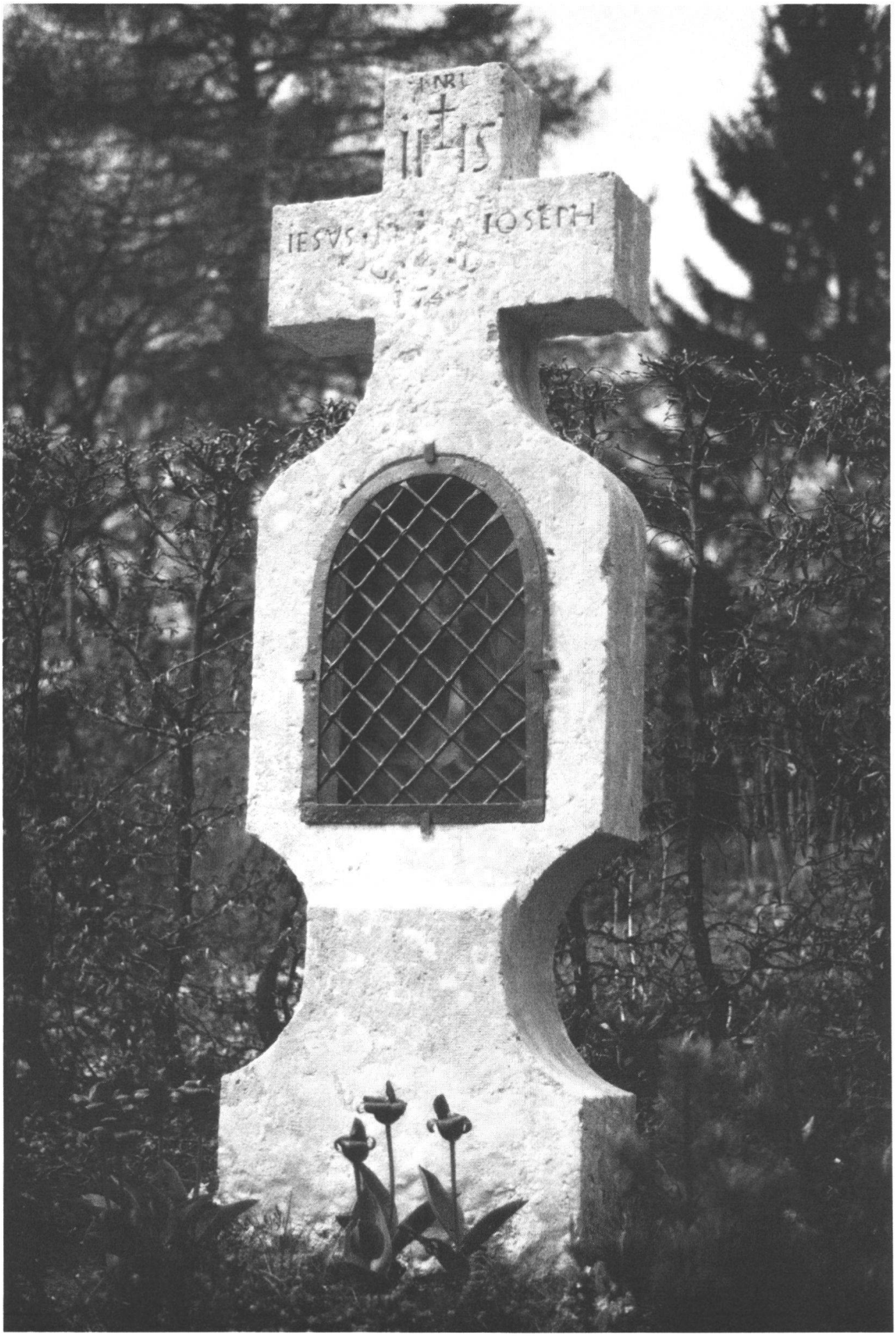
«ANNO + 1609
Ist diser thurn Under Hans Wilh-
ellm von Steinbruck, der Zyt Vogt
zu Dorneck und Rottburg, Sampt
Felix Muller, pfarher dis GotsHaus,
wie auch Durs oser, Meyer Al Hie,
auch Durs oser, Kilchmeyer, denn
Felten Hägellin, Lienhart haber-
thür, Hans Heinis, Hans oser,
alle des Dorffs Geschworne,
So mit bystandt und Verordneter
Deß verdeings Durs Hägellin, bastian
Haberthür zu Gotts Lob und Ewiger
[Ehr ne]w gebau[wen worden].....»

Interpunktion modern. Das Kreuz in der ersten Zeile ist ein Jerusalemkreuz, links und rechts davon befinden sich schwer les- und interpretierbare Initialen. Vgl. J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Zürich, 1893, S.95. Rahn sah damals noch drei Wörter mehr.
Bildhauer: G. Frentzel, Rüttenen. *G. C.*

Langendorf, zwei Bildstöckli an der Sagackernstrasse
Die Sagackernstrasse ist der ehemalige Wallfahrtsweg zur Marienkirche in Oberdorf. Die beiden in Privatbesitz befindlichen Bildstöckli wurden durch die Bürgergemeinde restauriert.

Oberes Bildstöckli auf GB Nr. 708 *(Bild auf der folgenden Seite).*
Wegen Strassenausbau 1978 leicht verschoben, 1984 restauriert. Reinigung mit Wasser, Rostflecken mit chemischen Mitteln. Risse mit Kunstharz geschlossen. Dort, wo es für die Lesbarkeit der Form nötig erschien, wurden Stellen mit mineralischem Mörtel aufmodelliert. Inschrift leicht patiniert. Bildtafel «Christus trägt das Kreuz» und schmiedeisernes Gitter restauriert. Inschrift: «INRI / IHS / IESVS. M[ARI]A IOSEPH / G.. D (?) / 174 [?]».

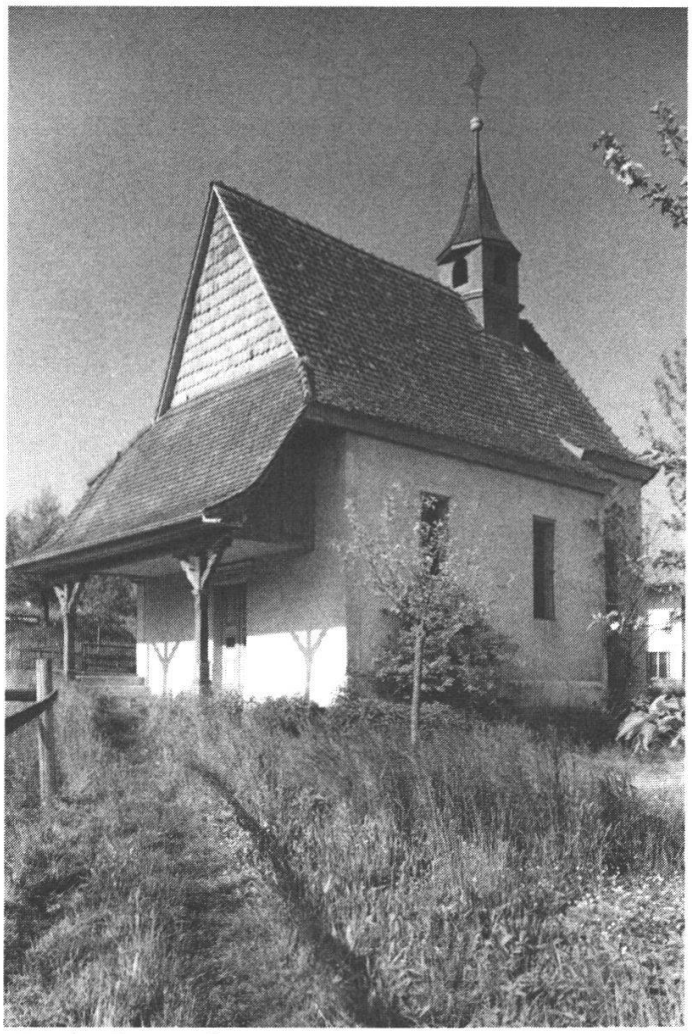
Unteres Bildstöckli auf GB Nr. 429 *(Bilder links).*
Restaurierung 1986. Das Bildstöckli steckte zu etwa einem Drittel seiner Länge im Boden *(Bild links)* und wurde jetzt auf seine ursprüngliche Höhe gesetzt und minim verschoben *(Bild links aussen).* Restaurierung wie oben, neues Gitter in alter Manier. Eingehauene Jahrzahl: «1773». Bild: Maria mit Kind.
Bildhauer: G. Frentzel, Rüttenen. Restaurator: S. Nussli AG, Bern. *G. C.*


INRI
IESVS
IOSEPH

Laupersdorf, Altes Schulhaus
Das ehemalige Schulhaus von Laupersdorf stellt einen wichtigen Akzent im Dorfbild dar. Es wurde unter Wiederöffnung von zwei Fenstern in der Südfassade und bei Rekonstruktion einer Laube fachgerecht renoviert und anschliessend unter Schutz gestellt. *Bild oben.*
Leitung: Architekt W. Studer, Olten. *E. F.*

Lüsslingen, Scheune neben dem alten Schulhaus
Mit der Sanierung der kleinen Scheune und der geplanten Restaurierung des alten Schulhauses geht die Erhaltung dieser für das Ortsbild bedeutenden Baugruppe einer glücklichen Lösung entgegen. Nachdem die Zukunft wegen eines Strassenprojektes lange Zeit ungewiss war, konnte die evangelische Kirchgemeinde die beiden Gebäude vor einigen Jahren erwerben, und 1985 sind sie unter Denkmalschutz gestellt worden.
Die Scheune, welche wie das Schulhaus in Riegkonstruktion erbaut ist, ist um etwa einen Meter aus dem Strassenraum geschoben und wegen des schlechten baulichen Zustands weitgehend erneuert worden. Im ehemaligen Stallteil und im Heustock sind eine WC-Anlage, das Archiv und ein Sitzungszimmer untergebracht worden, während das Tenn erhalten blieb.
Architekt: O. Schneider, Lüsslingen. *M. S.*

Lüsslingen, Pfarrspeicher
Der Pfarrspeicher, ein Bohlenständerbau mit Krüppelwalmdach, ist auf zimmermännische Weise restauriert worden. Die jüngere Erweiterung *rechts im Bild* wurde belassen und leicht abgeändert. Damit hat die Kirchgemeinde einen weiteren wesentlichen Schritt in der etappenweisen Sanierung des Pfarrbezirks getan. *G. C.*



Vor der Restaurierung.

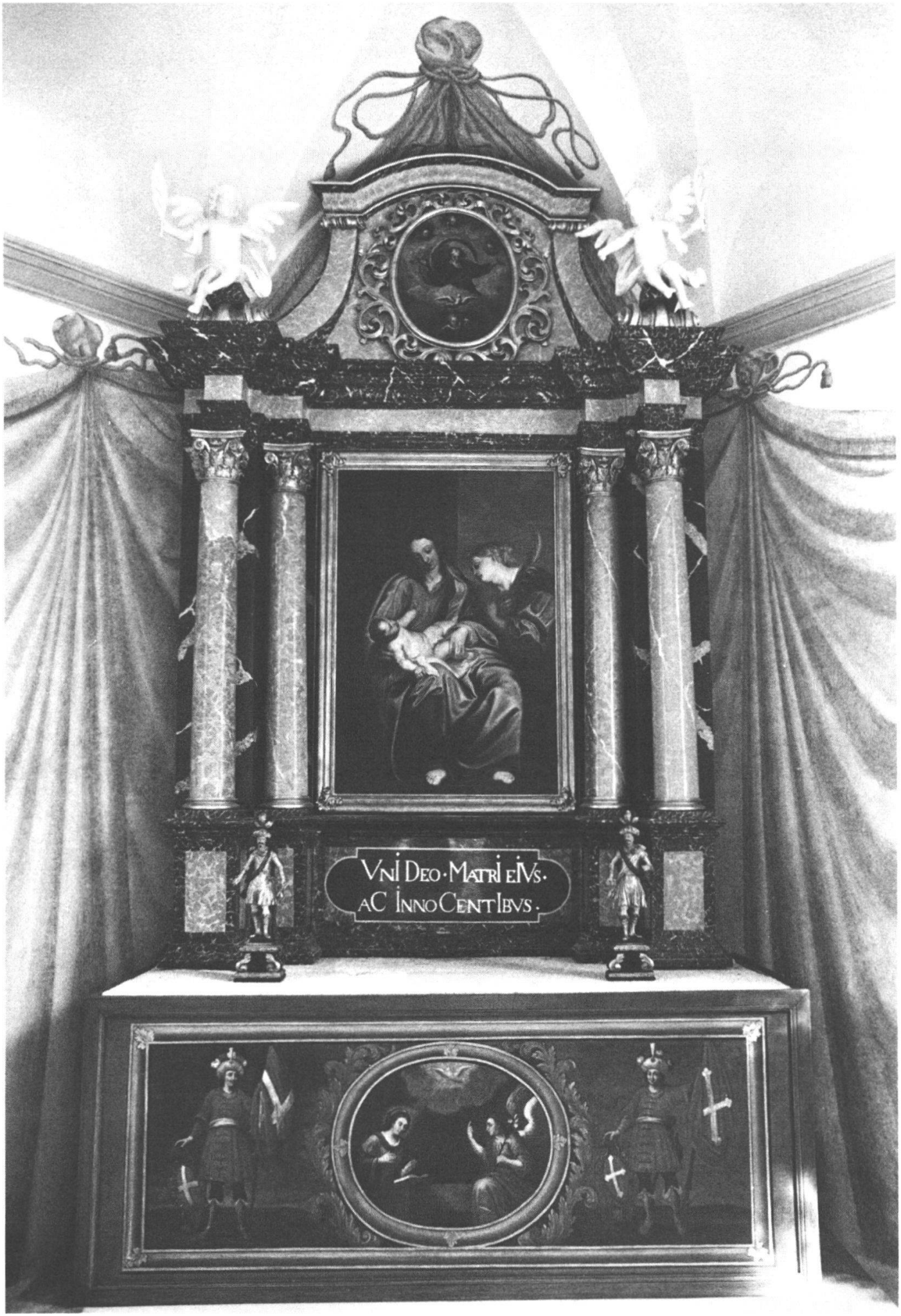
Nach der Restaurierung.

Lohn, Kapelle der Unschuldigen Kinder

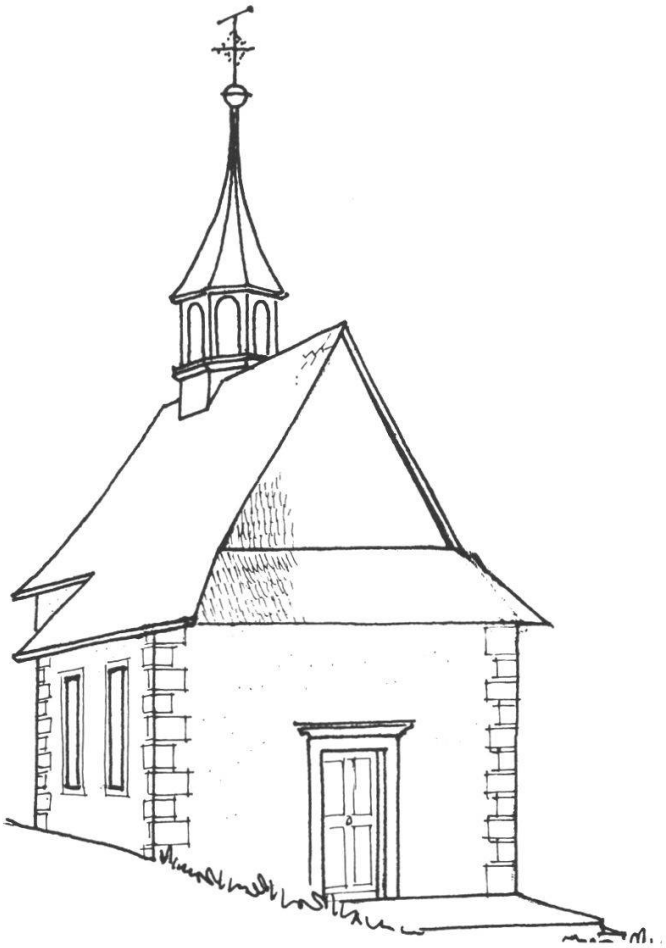
Baugeschichte
Ab 1713 bemüht sich Hauptmann Jacob Christoph Baumgartner, «des grossen Raths», um den Bau einer Kapelle in Lohn, erhält aber erst 1720 die obrigkeitliche Erlaubnis dazu. Die Jahrzahl 1725 am Türsturz dürfte auf die Fertigstellung der *Kapelle* hinweisen. Weitere Jahreszahlen am Bau: 1713 resp. 1715 am Altar (Chronostichon), 1720 an den beiden Wappensteinen Vogelsang-Baumgartner und Baumgartner-Vogelsang, 1801 am Glöcklein. 1755 Erlaubnis, an 8 Tagen im Jahr Messe zu lesen. 1765 war Franz Peter Aloys Zeltner Besitzer der Kapelle. Um 1930 letzte Renovation der Kapelle.

Stiftungsgründung
Neben dem mangelnden Geld war die Hauptschwierigkeit für die Inangriffnahme der dringenden Restaurierung das Fehlen eines rechtmässigen Eigentümers. So erliess die Amtsschreiberei Kriegstetten 1978 einen öffentlichen Erbenruf an die Erben des Franz Josef Aloys Zeltner, geb. 1737, gewesener Staatsschreiber, Solothurn, die im Grundbuch noch immer als Eigentümer vermerkt waren. Nachdem sich niemand meldete und sowohl die Bürgergemeinde Solothurn als auch der Kanton, die in diesem Falle je zur Hälfte erbschaftsberechtigt gewesen wären, die Erbschaft ausschlugen, wurde 1983 die Stiftung Kapelle Lohn gegründet. Stiftungsmitglieder sind die Einwohner- und die Bürgergemeinde Lohn sowie die röm.-kath. Kirchgemeinde Biberist-Lohn-Ammannsegg und die ev.-ref. Kirchgemeinde Biberist-Gerlafingen. 1981 wurde zudem ein Kapellenrenovationsverein gegründet, so dass neben den rechtlichen auch die finanziellen Voraussetzungen für die Restaurierung geschaffen werden konnten.

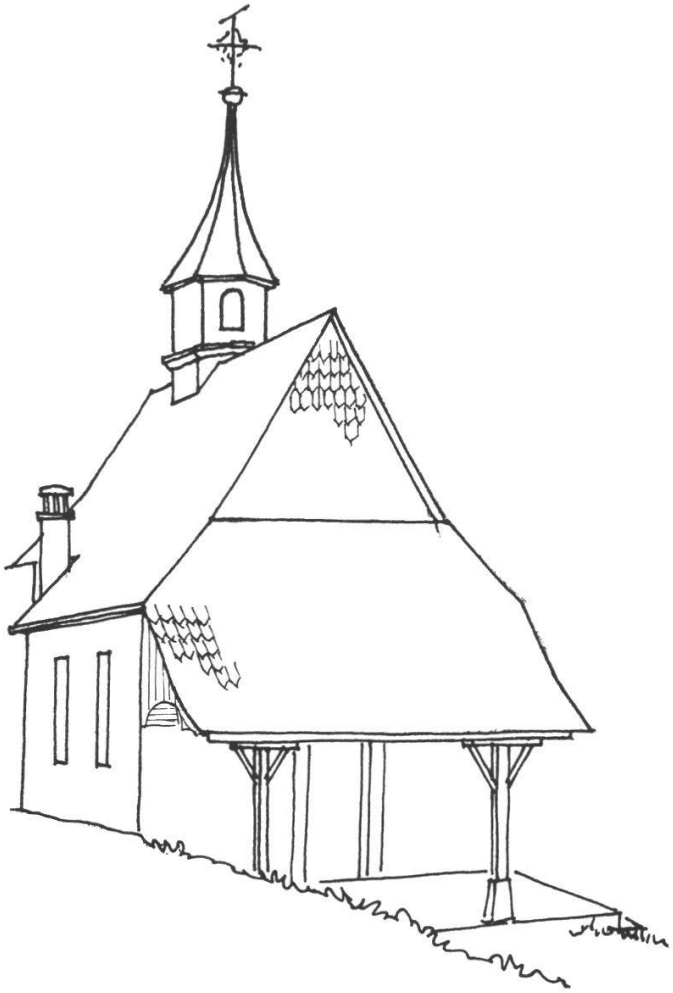
Restaurierung
Die Restaurierung orientierte sich an den Ergebnissen der Bauuntersuchung, die zum Teil von der Denkmalpflege, zum Teil vom Restaurator durchgeführt worden war. Am Äussern wurde das von den Formen der Jahrhundertwende geprägte Vorzeichen reduziert, seinem ursprünglichen Zustand aber nur soweit angenähert, als es noch einen genügenden Witterungsschutz garantiert. Verputz und Kalkanstrich wurden gemäss originalem Befund im Dachraum des früheren Vorzeichens neu erstellt und um graue Begleitlinien bereichert. Der Dachfuss über Schiff und Chor wurde vereinheitlicht und, da die ursprünglich wohl sichtbaren Aufschieblinge abgesägt waren, mit einem Profilbalken nach zeitgenössischen Vorlagen versehen.
Das Innere, welches eine unpassende Farbigkeit von ca. 1930 aufwies, wurde im Farbkleid des 18. Jahr-



Der restaurierte Hochaltar mit der gemalten Draperie.



Vermutliches ursprüngliches Schirmdach als Vorzeichen.



Vorzeichen aus der Zeit der Jahrhundertwende.

Vorzeichen nach der Restaurierung 1985/86.

hunderts restauriert. Von diesem hatten sich bedeutende Reste unter jüngeren Verputz- und Farbschichten erhalten: grünliche Draperie um den Altar, gemalte Nischen an den Chorschultern zur Aufnahme von nicht mehr vorhandenen Statuen St. Urs und Viktor, farbig betonte Stuckprofile an Schiffdecke und Chorbogen, grünliches Chorgitter mit Vergoldungen. Restaurierung von Stuckmarmor- und Holzteilen am Altar samt Statuen. Einsetzen eines geschenkten barocken Altarbildes anstelle des jüngeren, störenden Vorgängerbildes etc. (vgl. Einweihungsschrift, Lohn, August 1986).
Leitung: Architekt R. Klöti †, Biberist. Restaurator: W. Arn AG, Lyss. *G. C.*

Folgende Seite:
Abb. a: Die restaurierte Klosteranlage von Südosten. Die Alte Abtei ist durch den weissen Dachreiter gekennzeichnet. Darunter im Fels die Gnadenkapelle mit der neuen, holzverschalten Laube. Die Siebenschmerzenkapelle liegt hinter den beiden Kirchenfenstern am rechten Ende der Alten Abtei.

Abb. a

Metzerlen, Kloster Mariastein: Alte Abtei (Glutzbau)
Als siebter Ausführungsabschnitt wurde 1983–86 die Alte Abtei mit der Reichenstein- oder Siebenschmerzenkapelle restauriert. Sie liegt im Osten der Klosteranlage am Rand des felsigen Abgrundes, teilweise über der Gnadenkapelle.

Baugeschichte
Ofenkachelfragmente und andere Funde aus der 2. Hälfte des 14. und 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts machen als ersten Bau an dieser Stelle die heizbare Hütte eines die Wallfahrt betreuenden Bruders wahrscheinlich. Es folgen ein kleineres und dann ein grösseres Bruderhaus. Letzteres verbrannte 1466. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Reichensteinkapelle mit angrenzendem Kaplanenhaus errichtet, das im 16. Jahrhundert einen Anbau mit Turm über der Gnadenkapelle erhielt. 1695–98 errichtete Abt Esso Glutz (1695–1710) die heutige Alte Abtei unter Einbezug der Reichensteinkapelle und einiger Mauern des Kaplanenhauses. Den Turm über der Gnadenkapelle verwendete er als Erker weiter. Die repräsentativen Räume wurden mit Dekorationsmalereien reich geschmückt. Bei der Wiederherstellung des Klosters nach der Säkularisation von 1798 wurde der Bau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Kalk- und Gipsstuck ausgekleidet. 1875, nach der zweiten Säkularisation, wurde der Glutzbau zum Bezirksschulhaus. (Vgl. Hans-Jörg Lehner, Die archäologischen Abklärungen im als «Alte Abtei» bezeichneten Bereich des heutigen Benediktinerklosters Mariastein SO. In: Archäologie des Kantons Solothurn 4, 1985, S. 33–64).

Restaurierung
Die Restaurierung hielt sich eng an die Befunde der Bauuntersuchung. Diese legten es nahe, den Strukturen und Dekorationen der Erbauungszeit wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. So wurde sämtlicher Gips entfernt. Dabei mussten in zwei Fällen schmerzliche Entscheide zuungunsten von Stuckdecken beachtlicher Qualität aus dem 19. Jahrhundert getroffen werden (Raum südlich Sieben-Schmerzen-Kapelle und südöstlicher Eckraum im OG, *Abb. b).* Die ursprünglich wenigstens im Obergeschoss unterteilten Gänge blieben offen. Der Stichgang gegen Osten über der Kapelle wurde wiederhergestellt. Die nördliche Treppe blieb in der Substanz soweit als möglich erhalten. Bei der mittleren Treppe wurden die Läufe ausgetauscht, um einen besseren Abgang zur Gnadenkapelle und eine Symmetrie zur nördlichen Treppe zu schaffen. Es wurde neu eine dritte, südliche Treppe angelegt, um die Verbindung zur 1982 um ein halbes Geschoss verschobenen Grosskellerei herzustellen. An benachbarter Stelle baute man einen Lift ein, der bis zur Gnadenkapelle hinunter führt.

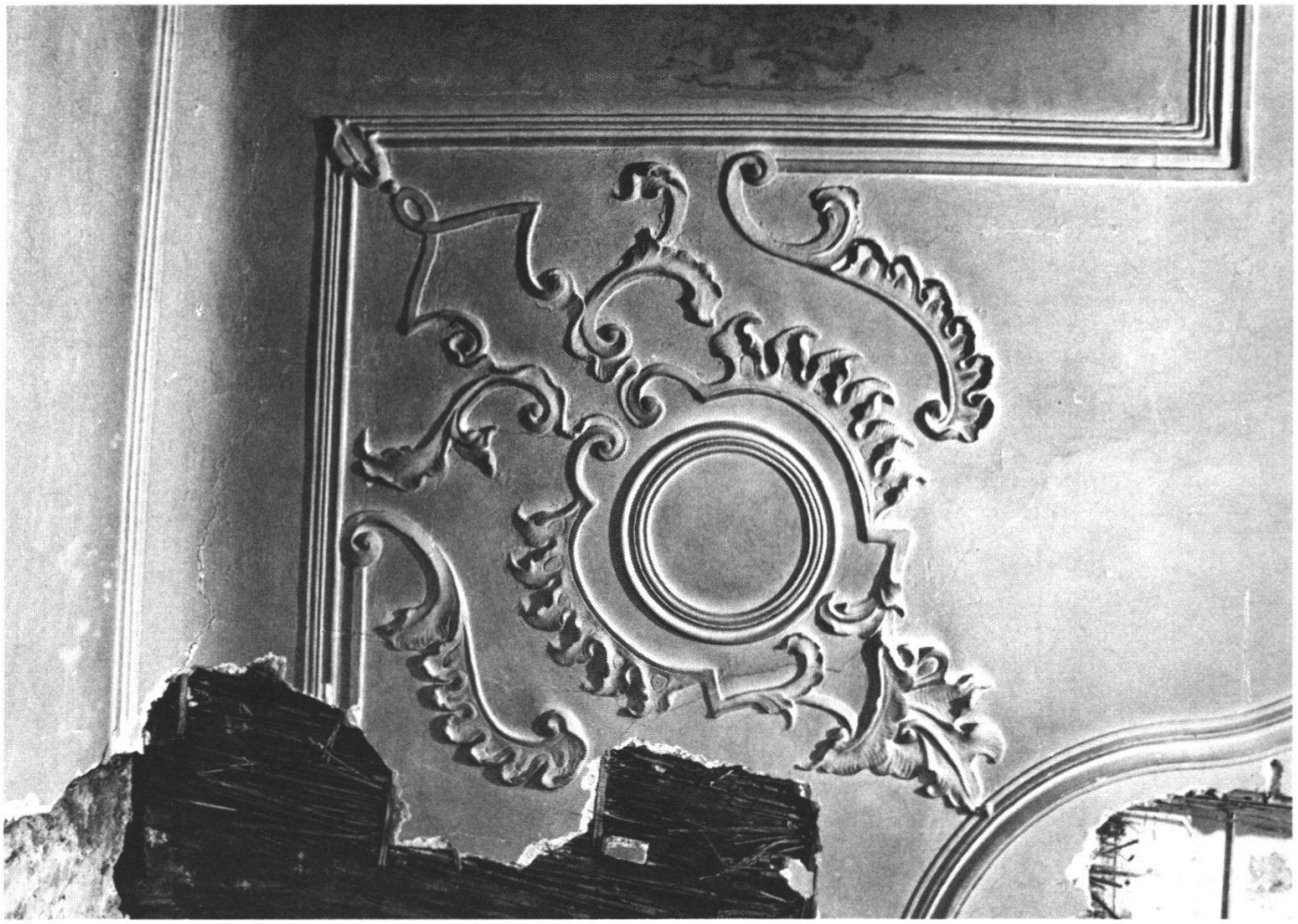


Abb. b: Aufgegebene Stuckdecke wohl aus der ersten Hälfte des 19. Jh. (OG, Südwest), Ausschnitt.

Abb. d: Gang im Erdgeschoss vor der Restaurierung.

Abb. c: Restaurierter Saal im Obergeschoss.

Abb. e: Gang im Erdgeschoss nach der Restaurierung.

Abb. f: Deckenmalerei im Zimmer südlich der Kapelle.

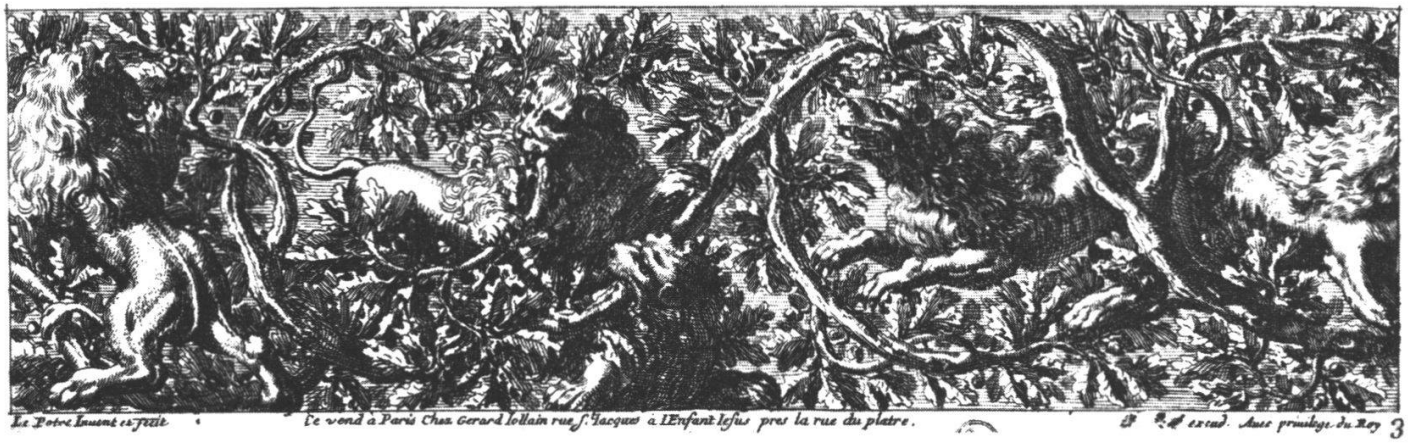


Abb. g: Stichvorlage dazu aus Paris von Jean Lepautre (Rudolf Berliner, Ornamentale Vorlageblätter. Leipzig 1925, Tafel 297).

Gänge

Freilegung und Ergänzung von Grisaillemalereien um Türen und Fenster *(Abb. e)*. Beim Kapelleneingang ältere Verputzschicht freigelegt mit Resten einer Scheinarchitektur, Wappen und Inschrift: «HANNS VON RICHENSTEIN ANNO 1601» (*Abb. a* Siebenschmerzenkapelle). Bei den Balken im EG wurde die Dekoration von den Balken in der Benediktskapelle übernommen, welche sich ursprünglich im Glutzbau befunden hatten. Die Marmorierung der Balken im

OG stellt eine freie Übernahme aus dem dortigen Saal dar. Die profilierten Türeinfassungen wurden aufgrund der Anschlusspunkte zur Malerei und aufgrund von Vergleichsbeispielen rekonstruiert.

Zimmer südlich der Kapelle
Unter der jüngeren Stuckdecke kam eine prachtvolle Malerei auf Balken und Mörtelfeldern zum Vorschein. Die Malerei war samt Mörtel zu einem guten Teil auf die Unterkonstruktion der Stuckdecke gefallen und musste in einem mühsamen Puzzlespiel wieder zusammengesetzt werden. Sie war nie überstrichen *(Abb. f)*.

Saal im Obergeschoss
In einem Projektplan im Klosterarchiv als «Krancken/stuben» bezeichnet. Gemäss Projektplan war im Erker ein Altar vorgesehen. Der Altar scheint aber in einer ins nördliche Nachbarzimmer greifenden Nische plaziert worden zu sein. Aufgrund umfangreicher, als Spolien verwendeter bemalter Täferfragmente und Spuren am Bau wurde das Täfer ohne Altarnische rekonstruiert, die Bemalung sehr zurückhaltend ergänzt und eingestimmt *(Abb. c und S. 249)*.

Zimmer südlich des Saals im Obergeschoss
Aufgrund bedeutender Fragmente, teils in situ, teils als Spolien, wurde das Täfer rekonstruiert. Konservierung und Einstimmung der Malerei in Vorbereitung.

Südostzimmer im Obergeschoss
Aufgrund praktischer Überlegungen unterteilt. Stuckdecke entfernt *(Abb. b)*. Dekorative Malerei an Decke und Wänden freigelegt und restauriert.

(Vgl. G. Gerster, Die Restaurierung der alten Abtei. In: Mariastein 33, 1987, S. 92–96).

Leitung: Architekt G. Gerster, Laufen, und P. Bonifaz Born, Mariastein. Eidg. Experte: Architekt F. Lauber, Basel. Restauratoren: B. Häusel, Rheinfelden (Gänge), W. Arn AG, Worben (übriges). Saal im Obergeschoss gemeinsam durch beide Firmen. *G. C.*

Abb. a: Eingang zur Siebenschmerzenkapelle vom Glutzbau her mit älterer, farbiger Architekturmalerei von 1601 und jüngerer Grisailledekoration von ca. 1700.

Metzerlen, Kloster Mariastein: Reichenstein- oder Siebenschmerzenkapelle

Baugeschichte
Erbauung Ende des 15. Jahrhunderts. Der Altar stand damals höchstwahrscheinlich an der Nordwand. 1520 Stiftung des heutigen Sakramentshäuschens durch Jakob Reich und seine Gemahlin Brida von Schönau. 1541 stürzt Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein bei der Kapelle in den Abgrund und kommt mit dem Leben davon. 1543 Stiftung des Mirakelbildes, das an dieses Ereignis erinnert. 1599–1601 Erneuerungsarbeiten, Architekturmalerei mit Propheten und Sibyllen am Äussern durch Meister Hans Grossen. 1616 Neuweihe. 1617 Auszierung der Kapelle durch die Vettern Reich von Reichenstein. 1647 Umbauten (Aklinchronik zum 10. April 1647): Verlegung des Altars an die Südwand, neuer Haupteingang an der Nordwand im Zusammenhang mit dem 1642 erfolgten Bau des heutigen Abgangs zur Gnadenkapelle. Einrichtung von 6 Beichtstühlen. Die Kapelle dürfte dem 1648 von Beinwil nach Mariastein übersiedelten Konvent vorübergehend als Hauptkirche gedient haben bis zur Fertigstellung der Basilika im Jahre 1655. 1667 Erneuerung (BMA 42, S. 547–550): u. a. wird ein Täferwerk erstellt und die ganze Decke gemalt mit den adeligen reichensteini-

Abb. b: Inneres nach der Renovation von 1892.

Abb. d: nach der Teilrenovation von 1968.

Abb. c: nach der Renovation von 1942/43.

Abb. e: Inneres heute.

Abb. f: Apostelkreuz vom Ende des 15. Jahrhunderts mit Pilgerzeichnung von 1513.

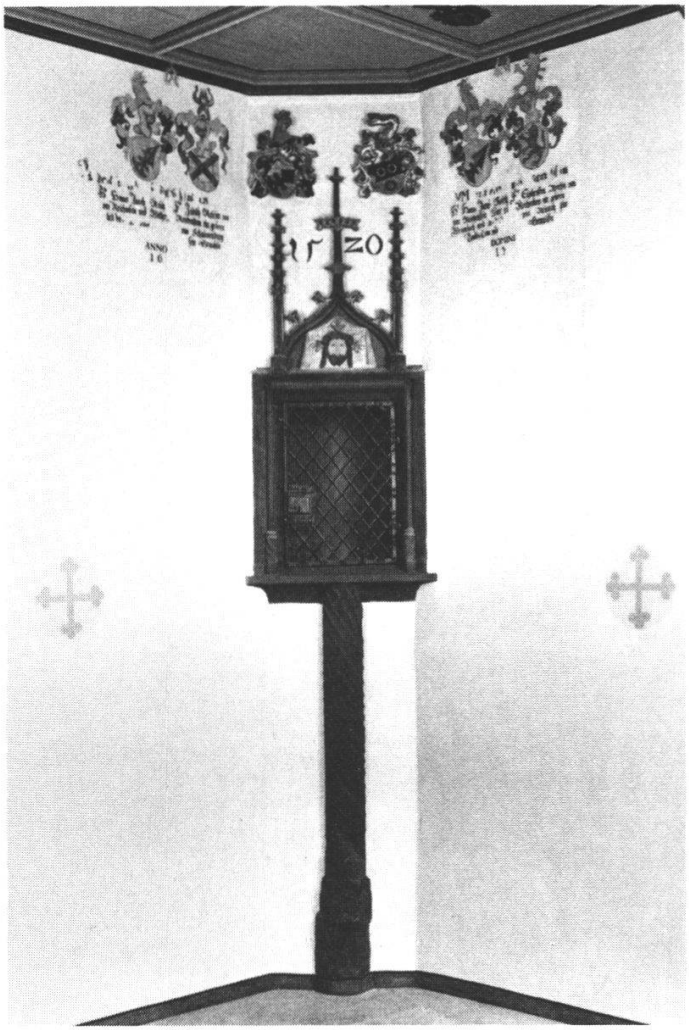


Abb. g: Das an den ursprünglichen Ort versetzte und restaurierte Sakramentshäuschen von 1520.

schen Wappen. 1677 Altarweihe unter dem Titel der Sieben Schmerzen Mariens. 1695 ff.: Die Integration der Kapelle in den Glutzbau bedingt die Tieferlegung der Decke und die Anhebung des ursprünglichen Eingangs im Südwesten. 1826 Wiederherstellung der Kapelle nach den Verwüstungen der Franzosenzeit und Weihe eines neuen Altares. 1892 Renovation und historisierende Ausmalung. 1942/43 purifizierende Renovation. 1968 Teilrenovation. (Vgl. Lehner, wie oben, und die bei ihm zitierte ältere Literatur, freundliche Mitteilung von P. Lukas Schenker, Mariastein.)

Restaurierung

Der Restaurierung kam es zugut, dass bei den archäologischen Untersuchungen der ursprüngliche Standort des Sakramentshäuschens entdeckt wurde, dass etliche Tafeln der bemalten Felderdecke von 1667/69 bei der Restaurierung des Konventstocks als Träger einer jüngeren Gipsdecke im Obergeschoss-Südwest zum Vorschein gekommen waren und dass der von Jodok Friedrich Wilhelm 1823 geschaffene Marmoraltar aus der Gnadenkapelle zur Verfügung stand. So hat die Kapelle wieder – wie immer in den drei Jahrhunderten seit der frühbarocken Umgestaltung bis 1942 – einen Altar mit Retabel.

Das Retabel fasst in vorzüglicher Weise die barocke Sitzfigur der Schmerzensmutter. Spuren einer barokken Vorhangsmalerei wurden zu einem Ganzen gefügt und leiten zur Bilderdecke über. Diese wurde in mühsamer gedanklicher und praktischer Arbeit rekonstruiert und farblich eingestimmt, ohne dass fehlende Tafeln mit figürlicher Malerei ergänzt worden wären. Die Rekonstruktion stellt eine Hypothese nach bestem Wissen und Gewissen dar. Die 1942 in den Fensternischen entdeckten Malereien – es muss sich um die Auszierung von 1617 handeln – wurden restauriert, die rahmenden Ornamente dagegen überstrichen, da sie in der Substanz weitgehend von 1942/43 stammten. Die fünf originalen Apostelkreuze aus der Bauzeit der Kapelle wurden restauriert und auf zwölf ergänzt. Vom Sakramentshäuschen von 1520 waren Nische, Bekrönung und Sockel erhalten. Es steht jetzt wieder an seinem ursprünglichen Platz, ergänzt um den fehlenden Stamm und in bester Harmonie mit den Wappenmalereien von wahrscheinlich 1617 an den flankierenden Wänden.

Leitung: Architekt G. Gerster, Laufen, und P. Bonifaz Born, Mariastein. Eidg. Experte: Architekt F. Lauber, Basel. Restaurator: W. Arn AG, Worben. Bildhauer: J. Ineichen, Niederlenz. *G. C.*

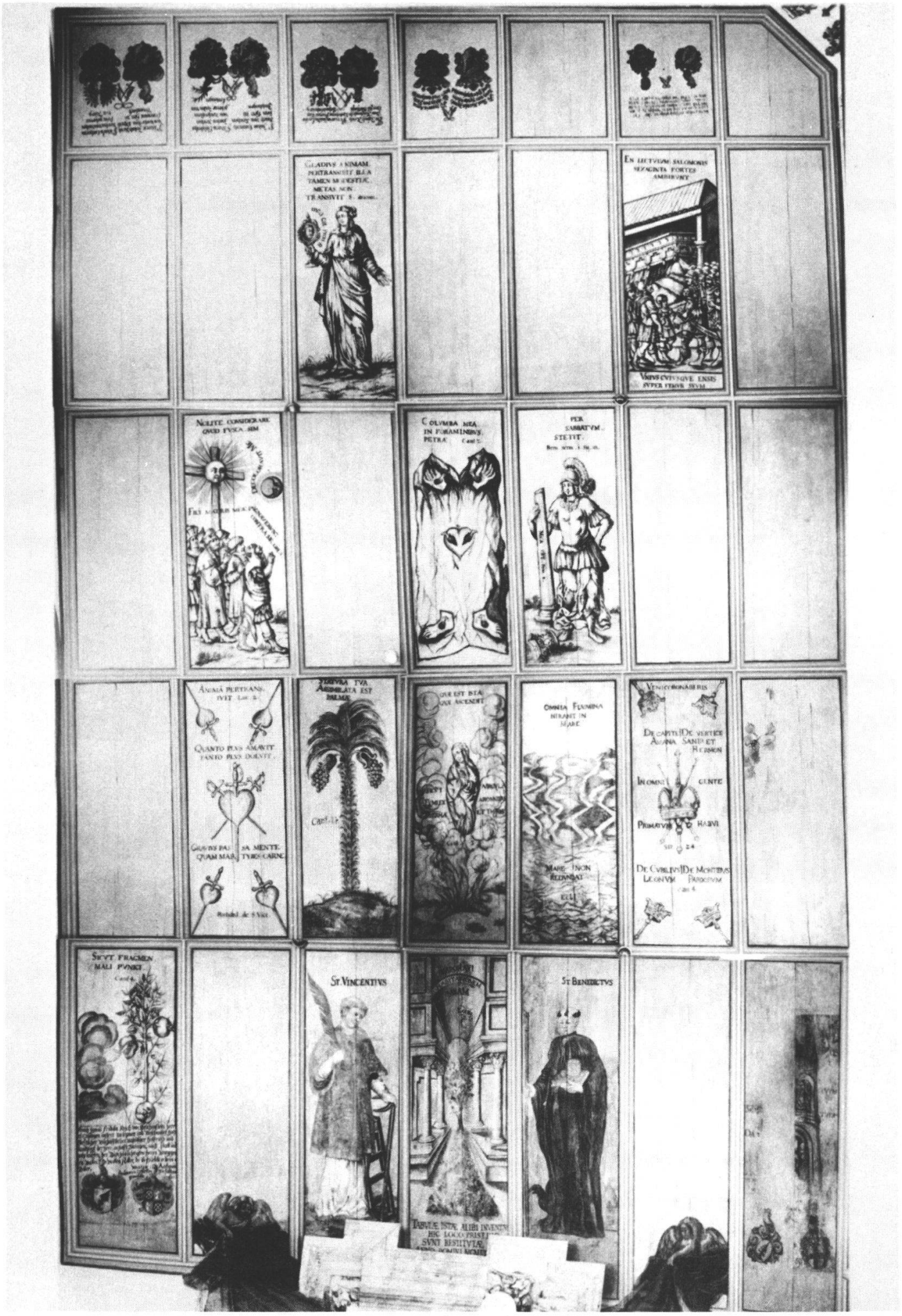


Abb. h: Die mit den wiedergefundenen Fragmenten rekonstruierte Bilderdecke von 1667.

Neuendorf, Waschhaus Fulenbacherstrasse 128
Das Waschhaus, dessen ursprüngliche gedrungene Gestalt durch einen alten, rückwärtigen Anbau verlängert worden war, ist auf private Initiative hin instand gestellt worden und dient heute als Lagerplatz für Instrumentenbauhölzer. Da der verfaulte Dachstuhl gänzlich erneuert werden musste, gab man ihm wieder die ursprüngliche, steile Neigung. Weil das Waschhaus gleichzeitig mit der Restaurierung unter Schutz gestellt wurde, konnte die Baubewilligung trotz Unterschreitung des Gebäudeabstandes erteilt werden und obwohl das Gebäude teilweise über dem öffentlichen Gewässer des Hardgrabens in der Bauverbotszone liegt.
Leitung: K. Schaub. *G. C.*

Niederbuchsiten, Haus Dorfstrasse 18
Das Haus oder mindestens die Fassade stammt laut Jahrzahl am Türsturz von 1814. Dazu gehört original die «Berner Ründe» mit vergipster Untersicht und einem Medaillon mit Heilig-Geist-Taube. Der stark verrissene Kalk-Gips-Weissputz wurde erneuert, die alten Profile neu gezogen, die Taube und alte Rosetten repariert und wieder aufgesetzt. Die Fassade lebte ursprünglich von den hellen, glatten, rahmenden Elementen und einem feinen, dunklen Besenwurf in den Füllungen, was bei der Restaurierung angedeutet wurde.
Stukkateur: L. Knöchel, Luzern. *G. C.*

Nuglar-St. Pantaleon, Haus Nr. 30, Hofmeier
Nachdem der Eigentümer des Hauses Nr. 30 in St. Pantaleon sein Scheunendach fachgerecht mit alten Zungenziegeln eingedeckt hatte, wurde ihm im Hinblick auf eine Gesamtrenovation die Mithilfe der Denkmalpflege versprochen. Heute ist sie bis auf wenige Einzelheiten im Innern abgeschlossen. Störende Anbauten wurden entfernt, und statt dessen wurde die Südostfassade durch eine Laube ergänzt. Das Ortsbild von St. Pantaleon ist somit durch eine gelungene Renovation bereichert worden.
Leitung: P. Rüegg, Dornach. *E. F.*

Oberbuchsiten, Zehntenhaus
Das aus dem Jahre 1667 stammende Zehntenhaus in Oberbuchsiten, ein ursprünglich typisches Gäuerhaus mit grossem Giebel und rechtwinklig angebauter Scheune, erhielt zu unbekannter Zeit ein mächtiges Satteldach. Anstelle der in den zwanziger Jahren abgerissenen Scheune ist nun an der Westseite eine Laube entstanden. Das reichlich vernachlässigte Haus wurde seit 1984 aussen gänzlich renoviert und im Innern mit Rücksicht auf die alte Struktur für heutige Ansprüche in ein Mehrfamilienhaus umgebaut. Das Bild oben zeigt die herrschaftliche nachgotische Fassade mit den neuen, wohlproportionierten Dachaufbauten.
Leitung: Schneeberger & Co. AG, Herzogenbuchsee.
E. F.

Abb. a: Treppenhaus.

Oensingen, Neu-Bechburg

Die dritte Restaurierungsetappe umfasste das Hauptgeschoss und die Neubedachung des Ostturms. Das Hauptgeschoss offenbarte sich dabei als eine zusammenhängende, eindrückliche Gestaltung aus der Zeit des Historismus. Sie war 1880/81 unter Friedrich Riggenbach-Stehlin (1821–1904) in den Stilen der Neurenaissance und des Neubarocks ausgeführt worden. Die farblich sehr differenzierte Dekoration des Historismus beschränkte sich nicht auf die einzelnen Zimmer und Stuben, sondern war unter jüngeren Anstrichen auch im repräsentativen Treppenhaus vorhanden *(Abb. a)*. Die vordem uniform weiss getünchten Stuckdecken im Garten- und Musikzimmer zeigen jetzt ihre originale, aparte und duftige Farbigkeit, zum Teil mit Vergoldungen *(Abb. b, c)*. Die Handdrucktapete im Musikzimmer liess sich nicht restaurieren. Sie wurde in der alten Technik kopiert. Die einzige Ausnahme in diesem Historismuskonzept stellt das Ess- oder Landvögtezimmer dar, welches keine überzeugenden Fassungen des 19. Jahrhunderts aufwies und deshalb auf das Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts zurückrestauriert wurde.

In einem offensichtlich schon 1880/81 gewollten Gegensatz zur aufwendigen und eleganten Gestaltung von Treppenhaus und Gesellschaftszimmern stehen die rückwärtigen Teile, wo in der alten Schlossküche ein neues Cheminée *(Abb. e)* und in einem untergeordneten Raum eine neue Transferküche erstellt wurden. Zur Transferküche führt als Konzession an die Benutzbarkeit des Schlosses ein in der rückwärtigen Aussenansicht mitsprechender Warenaufzug («Monorail»). Der von Wasserschäden heimgesuchte Ostturm erhielt unterhalb des Zinnenkranzes ein neues Flachdach. Es ist eine mit Blech abgedeckte Holzkonstruktion über einem Stern von Stahlträgern *(Abb. d)*.

Leitung: Architekturbüro P. Widmer und B. Wehrle, Solothurn. Eidg. Experten: Architekt F. Lauber, Basel, und Architekt J. P. Aebi, Bern. Restauratoren: Arbeitsgemeinschaft W. Arn, Worben, und E. Lisibach, Oensingen. Handdrucktapete: F. Vogler, Mitlödi GL. *G. C.*

Abb. b: Gartenzimmer.

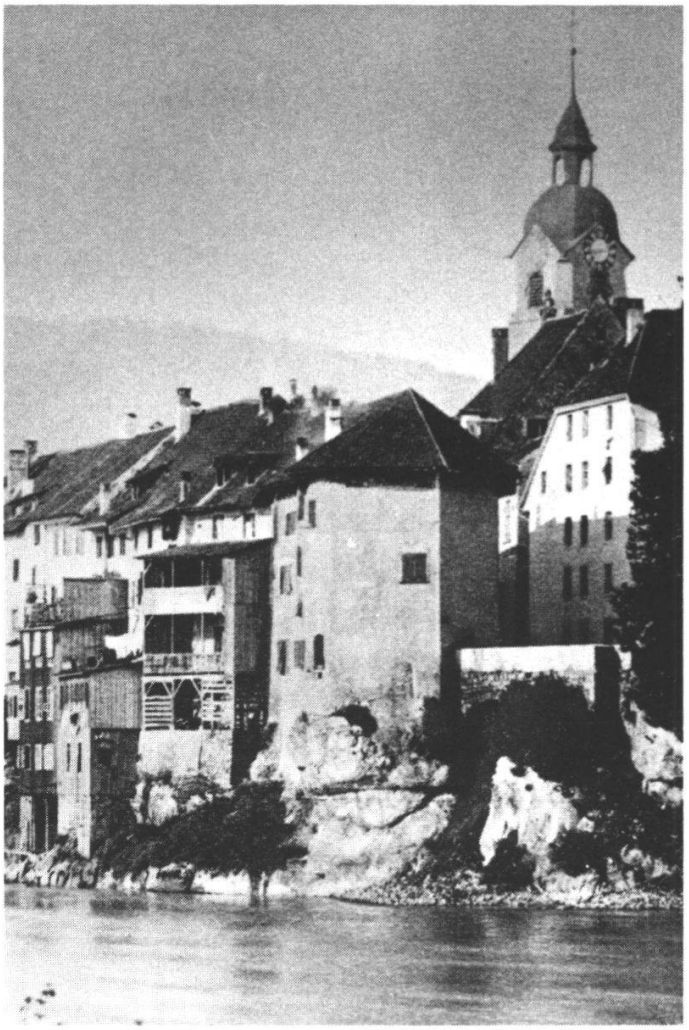
Abb. c: Musikzimmer mit den Büsten von Beethoven, flankiert von Schubert und Mendelssohn. Hier weilten Johannes Brahms und Clara Schumann zu Gast.

Abb. d: Oberstes Geschoss im Ostturm mit der neuen Dachkonstruktion.

Abb. e: Alte Schlossküche mit neuem Cheminée.

Oensingen, «Neubauten» Solothurnerstrasse 281–283
Die sog. «Neubauten» sind im ersten Viertel unseres Jahrhunderts von der Firma von Roll als Arbeiterwohnhäuser (Kosthäuser) errichtet worden. Es handelt sich um zwei Wohnblöcke, welche mit dem zugehörigen Wasch- und Schopfgebäude einen schönen Hof bilden. Sie wurden nach einem Besitzerwechsel 1985–87 aussen restauriert, innen umgebaut und anlässlich einer Beitragssprechung unter Schutz gestellt. Leitung: W. Burkhardt, Huttwil. *G. C.*

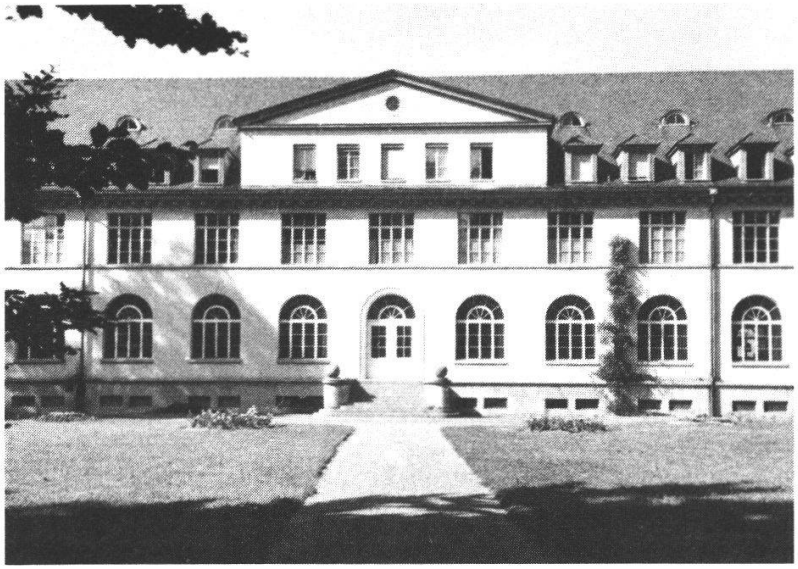
Ziehlamp in Olten.



Olten, Haus Zielempgasse 16 (Zielempturm)
Mit der nun ausgeführten Restaurierung konnte eine jahrelange Diskussion über eine allfällige Rekonstruktion des Zielempturmes abgeschlossen werden. Stiche aus dem 18. Jahrhundert zeigen einen markanten Eckturm mit einem steilen Kegeldach. Die Burg Zielemp war im 13. und 14. Jahrhundert Sitz des frohburgischen Stadtvogtes. Unter der solothurnischen Herrschaft ab 1426 verlor die Burg jedoch ihre Bedeutung und ging als Wohnhaus in Privathand über. In Abbildungen um 1860 wird der Zielempturm bereits seines Kegeldaches beraubt, unter einem Dach mit dem westlich anschliessenden «Schloss» dargestellt *(Bild links aussen,* Federzeichnung von H. Jenny aus dem Jahre 1861). 1868/69 wurde dieses für einen Strassendurchgang abgebrochen und der Turm um mindestens ein Geschoss geköpft und unter ein Dach mit dem südseitigen Hausteil gelegt. Zudem wurden neue Fenster eingebrochen *(Bild links,* um 1870). In den zwanziger Jahren wurde im oberen Teil des Turmes das Zielempwappen aufgemalt.
Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes wurde nach reiflichen Überlegungen verworfen, da genaue Abbildungen oder Pläne fehlten, sich die Gesamtsituation durch den Abbruch der Burg Zielemp grundsätzlich verändert hat und das Ganze eine historisch fragwürdige Massnahme gewesen wäre.
Mit der Wiederherstellung eines Kegeldaches über dem Turm, dem Anbringen einer Turmspitze und dem Schliessen eines Mauerdurchbruches konnte der Turmcharakter wieder etwas verstärkt werden. Im übrigen wurden die Fassaden restauriert und das Zielempwappen wieder aufgemalt *(Bild ganz links unten).*
M. S.

Schönenwerd, Museum Bally-Prior
1908–10 plante und baute *Eduard Bally-Prior* im Park seiner leider abgebrochenen Villa «Jurablick» das *Museum* für seine mineralogische Sammlung. Architekt war Emil Schweizer. Es wurde 1925/26 an der hinteren Seite durch Architekt Alfons Jäger erweitert. Heute wird es von der Bally-Museumsstiftung betrieben. Das Gebäude wurde anlässlich einer Dachsanierung subventioniert und unter Schutz gestellt. Unser Bild zeigt den Mittelpavillon gegen die Oltnerstrasse mit Haupteingang und Wappen «von Boll». (Vgl. Ortsbildinventar Schönenwerd 1986 von O. Birkner.) Leitung: Architekt P. Bürgin vom Baubüro Bally.
G. C.

ORT	SCHÖNENWERD SO	INVENTAR
STRASSE	Parkstrasse 36	
OBJEKT NAME	Kosthaus	
PARZELLE BESITZER	1147	
BAUHERR	Gebr. Bally A.G.	
BAUMEISTER	Arch. Karl Moser	
DATIERUNG INSCHRIFT	1919-1920	
INVENTARE PLAENE	ISOS	
LITERATUR		



BEWERTUNG 4 NEGATIV 126/17A INVENTARISIERT Jul. 1986

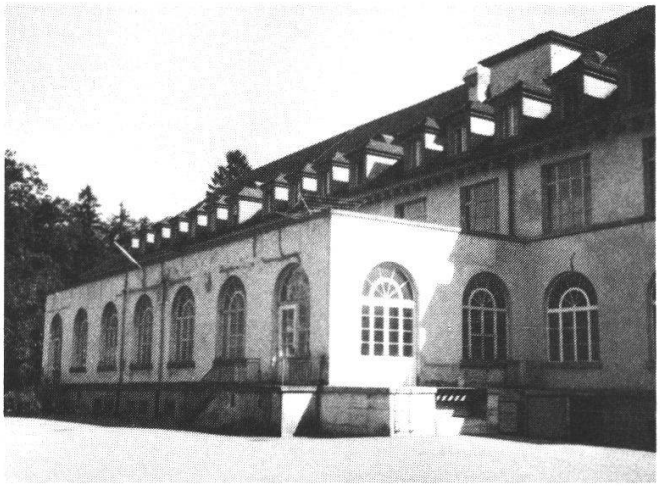
BESCHREIBUNG BEURTEILUNG

Zweigeschossig mit teilweise ausgebautem Walmdach.

Aufriss: Strenge neuklassizistische Fassaden. Hauptfassade gegen den Park gerichtet. Mittelachse durch Giebel und Freitreppe betont. An der Nordseite Anbau mit Terrassendach. Erdgeschoss durchlaufend mit Rundbögen gestaltet.

Zustand: Fassaden aus der Erbauungszeit unverändert erhalten.

Wichtiger und sinnvoller Abschluss der Industriezone. Der nördliche Terrassenanbau war ursprünglich von einer kleineren Gartenanlage umschlossen. Diese Anlage wich einem Fabriksbau mit asphaltierten Vorplätzen. Die ursprüngliche Konzeption wurde dadurch beeinträchtigt.



126/19A

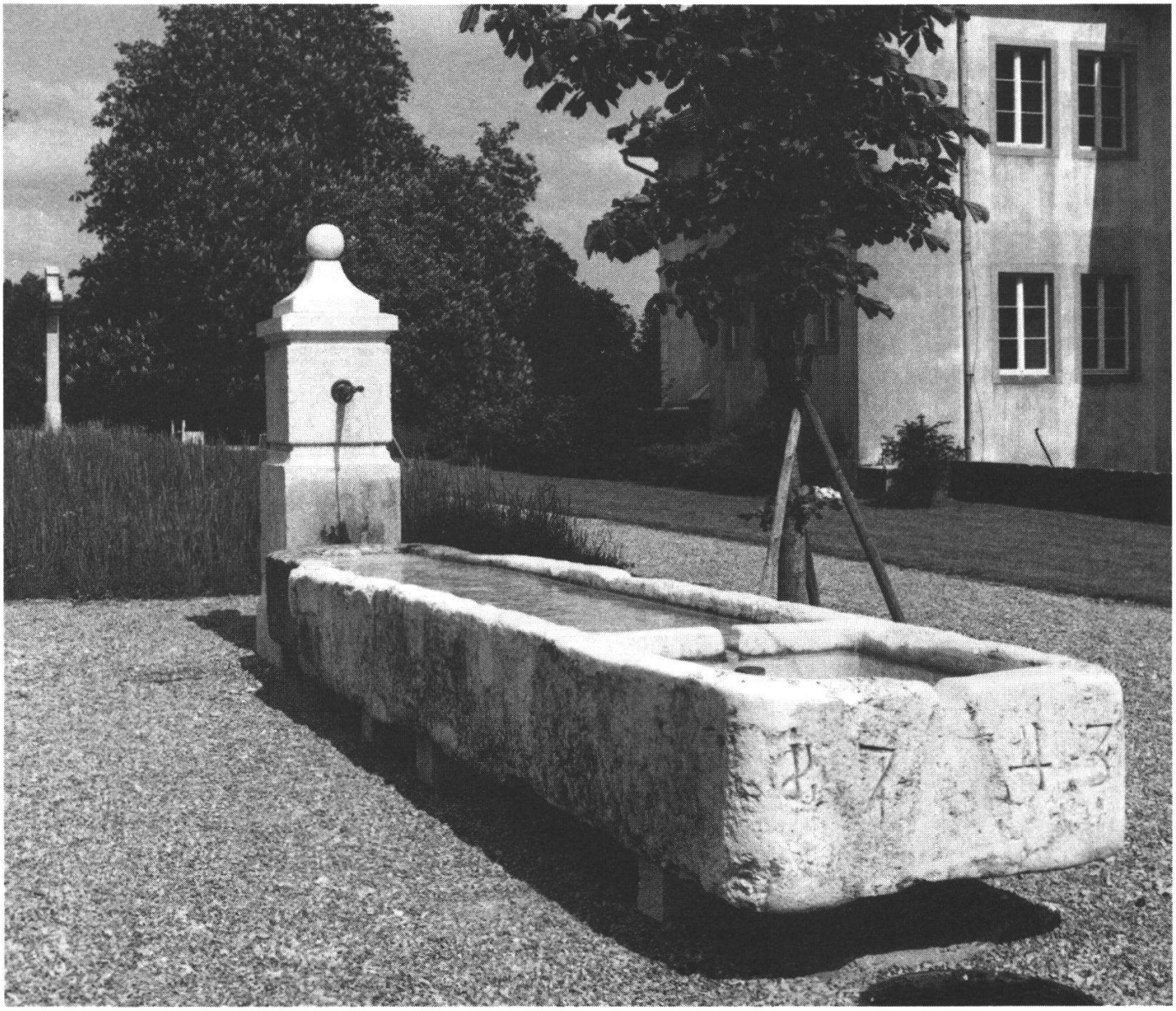
126/18A

BEWERTUNG : HERVORRAGEND 5 BEDEUTEND 4 ERHALTENSWERT 3 NICHT STÖREND 2 STÖREND 1

Beispiel eines Inventarblattes aus dem Ortsbildinventar von Schönenwerd.

Schönenwerd, Ortsbildinventar
Im Frühling/Sommer 1986 erstellte im Auftrag der Einwohnergemeinde Schönenwerd und auf Initiative der Kantonalen Denkmalpflege ein von auswärts beigezogener ausgewiesener Architekturhistoriker ein Ortsbildinventar der Gemeinde Schönenwerd. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind in unserem Kanton Ortsbildinventare erst in bescheidenem Rahmen erstellt worden. Nach Balsthal handelt es sich hier um das zweite Einzelhausinventar, welches übrigens durch die Kantonale Denkmalpflege und das Bundesamt für Forstwesen und Landschaftsschutz subventioniert worden ist.
Auf Fangblättern wurden über 300 Einzelbauten in Wort und Bild erfasst. Grundlegenden Angaben (etwa Datierung, Bauherrschaft etc.) folgt eine Kurzbeschreibung samt Einordnung in den räumlichen Kontext. (Vgl. Musterseite nebenan.) Eine «Benotung» nach Qualität und Stellenwert erlaubt eine rasche Bewertung des Objekts. Diese fand auch Eingang in einen Häuserplan «Eigen- und Situationswert», welcher neben einem weiteren *«Baualterplan»* die Grundlage bildet für die synthetischen Kapitel am Anfang des Inventars (u.a. mit Siedlungs- und Zonenbeschrieb, Architektenlexikon, lokale Stilgeschichte).

Es wäre erfreulich, wenn auch andere Gemeinden die Initiative zu solchen Ortsbildinventaren ergreifen würden. Sie erweisen sich nicht nur im raumplanerischen und denkmalpflegerischen Zusammenhang als nützlich, sondern sie können auch in der täglichen Baubewilligungspraxis sehr hilfreich sein. Und nicht zuletzt geben sie sehr zahlreiche Aufschlüsse in ortsgeschichtlicher und heimatkundlicher Hinsicht.
Bearbeiter: O. Birkner, dipl. Architekt, Arisdorf. *B. S.*



Selzach, alter Löwenbrunnen
Der Löwenbrunnen musste 1978 einem Strassenausbau weichen und hat nun auf dem alten Friedhof neben der Kirche einen neuen Standort gefunden. Er besteht aus zwei miteinander verklammerten Trögen von insgesamt 5,25 m Länge und einem schlichten, gedrungen wirkenden Stock, der den früheren Kunststeinsockel mit der Johannesstatue ersetzt. Der schadhafte Trog wurde sorgfältig restauriert.
Bildhauer: G. Frentzel, Rüttenen. *M. S.*

Subingen, Speicher und Stöckli Zimmermann
Mit der Renovation der beiden unter Denkmalschutz stehenden Nebengebäude beim 1980 ebenfalls sanierten und unter Schutz gestellten Bauernhaus Nr. 41 an der Deitingenstrasse wurde ein weiterer Beitrag zum Erhalt einer im Wasseramt einzigartigen Baugruppe geleistet.
Der *«Heidenstock» Nr. 41 A* wurde von störenden Anbauten befreit und renoviert; der Treppenaufgang wurde rekonstruiert. Der *Speicher Nr. 41 B* erhielt nach einer gründlichen Sanierung einen neuen Standort südwestlich des Bauernhauses. Die Bilder zeigen *unten* das 1980 renovierte Bauernhaus mit seinen beiden sanierungsbedürftigen Trabanten, *oben* den heutigen Zustand von Stöckli und Spycher.
Leitung: C. Breitenstein, Deitingen. Eidg. Experte: J. P. Aebi, Bern. *E. F.*

Zuchwil, neues Zeughaus
Das neue Zeughaus, 1907 im Stil des Historismus erbaut, wurde einer gründlichen Fassadenrestaurierung unterzogen. Das ursprüngliche Erscheinungsbild mit den grün glasierten Ziegeln auf den Zinnen, der Sonnenuhr im Giebelfeld und der mit verschlungenem Blattwerk reich verzierten Dachuntersicht konnte vorzüglich erneuert werden.
Leitung: Architekt H. Steffen, kant. Hochbauamt. Malereien: U. Kärle, Derendingen. *M. S.*

Fotonachweis

H. Barbui, Laupersdorf: 284
A. Borer, Laufen: 249, 281, 291, 292, 293, 295 (unten), 296, 297
P. Born Bonifaz, Mariastein: 290, 294 (unten)
Buchmeier und Linhart AG, Brislach: 272
P. Bürgin, Bally-Baubüro, Schönenwerd: 305
Burckhardt und Partner, Basel: 276 (unten), 277 (oben und unten links)
Einwohnergemeinde Dulliken: 279
A. Faisst, Solothurn: 251 (unten), 252, 253 (oben), 257 (oben rechts), 259 (oben), 264, 271 (oben), 299 (unten), 308 (unten)
P. Fluri, Olten: 304 (unten)
G. Frentzel, Rüttenen: 282 (oben und unten links), 283
P. Hegner, Solothurn: 258 (oben), 265, 300, 301, 302
Historisches Museum, Basel: 248
Kantonale Denkmalpflege, Solothurn: 254, 255, 256, 257 (oben links), 258 (unten), 259 (unten), 260, 261, 262 (unten), 267, 268, 269 (unten), 274, 275, 276, 277 (unten rechts), 282 (unten rechts), 288, 289, 298 (unten)
G. Knauer, Lohn: 287
A. Miserez, Solothurn: 269 (oben)
Niggli und Partner, Balsthal: 271 (unten)
A. Römmel, Oensingen: 303
K. Schaub, Neuendorf: 298 (oben)
M. und B. Schenker, Günsberg: 250 (oben)
Schwitter AG, Basel: 294 (oben), 295 (oben)
A. Stouder, Solothurn: 251 (oben), 270, 280, 285, 286 (rechts), 307, 308 (oben), 309
G. Wey, Sursee: 278
P. Widmer, Solothurn: 262, 263
E. Zappa, Langendorf: 286 (links)
B. Zimmermann, Rheinfelden: 299 (oben)